

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44.

Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Fernsprecher 44.

Erste Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 89

Freitag, den 31. Juli 1914, abends

39. Jahrgang.

Der österreichisch-serbische Krieg. Vor der Entscheidungstunde.

Zur Situation.

In einer Spannung, die sich immer weiterer Kreise des Volkes bemächtigt und unter der nachgerade auch gute Nerven wackeln, wartet man jetzt noch auf die Entscheidung, die unendlich mehr lange ausbleiben kann. Die Entscheidung über die Mobilisierung des deutschen Heeres, über das ganze deutsche Heeres. Denn, was gegenwärtig einzelnen irigen Nachrichten bemerkt sein mag: eine Mobilisierung wie in anderen Staaten gibt es bei uns nicht. Sie ist durch die militärisch-politische Situation, wie sie die im Gange befindlichen russischen Rüstungen und die bereits einsetzenden französischen Geschosse, und durch unsere geographische Lage ausgeschlossen. Bis zu dieser Stunde ist die Mobilisierung noch nicht be-

Es hat sich bis jetzt an der Situation, wie aus nachstehendem Telegramm hervorgeht, noch nichts geändert. In der vorgestrigen Beratung des Kaisers mit dem Reichskanzler, dem Staatssekretär des Auswärtigen, dem Generalstabschef und dem Admiralstabschef der Marine und dem Kriegsminister ist die Entscheidung über die Mobilisation noch ausstehend worden, weil noch nicht alle diplomatischen Möglichkeiten einer Vermittlung erschöpft scheinen und weil die Möglichkeit der Mobilisierung nicht unverzüglich lassen wollen. Es wird sich dabei um einen letzten Versuch zwischen Österreich und Serbien handeln, und der Erfolg hängt ab von dem, was von dort noch aussteht, auf die man aber, wie gesagt, je länger sie aussteht, desto geringere Hoffnungen setzt.

Es wird in ernster Zeit, in der Wohl und Wehe des Vaterlandes vielleicht binnen kurzem nicht von der Gerechtigkeit, sondern von der Schlagfertigkeit und Stärke abhängen, doch ein ständiges Bestreben sein, daß die Leiter des Deutschen Reiches bis zu dem Augenblicke, bis zu dem eine Entscheidung über den Krieg zu verhindern, und daß sie dabei eine Ruhe und Halbfähigkeit betätigten, die ihnen in einzelnen Berliner

Blättern bereits anklagend und zum Vorwurf einer Vernachlässigung unserer militärischen Sicherheit und einer Preisgabe des Vorteils unserer schnellen Mobilisierung gemacht wird.

Gerüchte vom Zusammentritt des Bundesrats sind verbreitet, die Einberufung des Reichstages wird in einzelnen Blättern verlangt. Zur Erklärung des Krieges, falls es dazu kommen sollte, und falls sie nicht durch Angriffe auf unsere Grenzen überholt wird, ist die Zustimmung des Bundesrats erforderlich, und die wird natürlich erfolgen, sobald es zur Mobilisierung kommt. Der Reichstag wirkt bei einer Kriegserklärung nicht mit. Er braucht erst einberufen zu werden, wenn die Regierung etwas von ihm zu verlangen hat: Geldbewilligungen, Vollmachten und dergleichen, wie sie beim Beginn eines Krieges notwendig sind.

Und nach dem Wenigen, was über die diplomatischen Vorgänge der letzten Zeit gemeldet wurde, erwartet man, daß die Reichsregierung, wenn sie die Akten dieser letzten Wochen vorlegt, von der Volksvertretung das Zeugnis bekommen wird, daß sie bis zum äußersten aufrichtig bemüht gewesen ist, dem Reich und Europa den Frieden zu erhalten. Und wenn in diesem Punkte die Volksvertretung einmütig sein kann, hat das auch einen hohen Wert für die schwere Zeit, der wir aller Voraussicht nach entgegengehen. Nach Stunden bemüht sich die Frist, in der die Entscheidung über die Mobilisierung des deutschen Heeres fallen kann. Millionen sehen gespannt dem nächsten Tage entgegen.

London, 30. Juli. Von einem Mitgliede des englischen Kabinetts erzählt ein Berichterstatter der „Trib. Ztg.“, daß die Situation von der Regierung bis 3 Uhr nachmittags für besser als gestern angesehen wurde, daß sie sich seitdem aber erheblich verschlechtert habe.

Depechenwechsel zwischen Zar und Kaiser.

Berlin, 29. Juli. Die Nachricht, daß Kaiser Nikolaus an den deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet habe, wird mit dem Hinzufügen bestätigt, daß sich dieses Telegramm mit einer Depesche Kaiser Wilhelms an den Zaren gekreuzt habe. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt in ihrer heutigen Abend-

ausgabe zu der gestrigen amtlichen russischen Mitteilung: Der friedliche Ton der amtlichen russischen Mitteilung fand hier lebhaften Widerhall. Die kaiserliche Regierung teilt den Wunsch auf Erhaltung friedlicher Beziehungen und hofft, daß das deutsche Volk sie durch ferneres Bewahren einer maßvollen und ruhigen Haltung in ihren Bestrebungen unterstützt.

Eine Konferenz beim Kaiser in Potsdam.

Berlin, 30. Juli. Gestern in später Abendstunde fand in Potsdam beim Kaiser eine Konferenz statt, an der der Reichskanzler, der Staatssekretär v. Jagow, der Kriegsminister, Staatssekretär v. Tirpitz, der Chef des Generalstabes v. Moltke, ferner die Chefs des Militär- und Marinekabinetts, Generaloberst v. Plessen und mehrere Herren des Reichsmarineamts teilnahmen. Die Konferenz dauerte bis in die späten Nachstunden.

Berlin, 30. Juli. Der Kaiser wird heute noch nicht nach Berlin kommen. Er wird Vorträge im Neuen Palais entgegennehmen und abends dem „Deutschen Kurier“ zufolge die in Potsdam anwesenden Prinzen zur Familientafel bei sich sehen.

Zusammentritt des Bundesrats.

Der Bundesrat wird morgen Samstag vormittag zu einer Sitzung zusammentreten, nicht etwa zu einer besonderen Sitzung der Bevollmächtigten selbst, sondern zu einer der gewöhnlichen Sitzungen, die regelmäßig stattzufinden pflegen. In dieser Sitzung wird wahrscheinlich über aktuelle wirtschaftliche Maßnahmen gesprochen werden, auch im Hinblick auf gewisse Eventualitäten der nächsten Zeit. Dazu gehört in erster Linie ein Ausfuhrverbot für Getreide, das der Notwendigkeit der Situation entspricht. Die Getreidepreise sind dauernd gestiegen und die einsetzende Spekulation schafft Erschwerungen für das Wirtschaftsleben; das soll durch bestimmte Maßnahmen unterbunden werden. Es ist das eine Entschlieung, die verständlich und nicht weiter bestreben wird.

Der russische Botschafter bei Staatssekretär von Jagow.

Berlin, 31. Juli. Der russische Botschafter Swerbesjew hatte heute Abend eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow. Die Bemühungen, eine Annäherung zwischen dem Standpunkt von Wien und dem von Petersburg herbeizuführen, dauern noch fort.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald.
(Nachdruck verboten.)

53

„Ich sagte es Ihnen ja schon,“ antwortete Barbara in ruhiger, während ihre Augen schnell über seine sich bewegende Gestalt fortglitten, „dann steht Ihnen die Welt offen, weit, weit offen, mein Freund!“

In Antwerpen war der Dampfer „Egmont“ nach dem letzten Hafen in See gegangen. In die Schiffsliste waren Henrika und Adrian als Herr und Frau van der Groot eingetragen worden. Barbara hatte es ebenfalls vermieden, sich unter Verwandten unter wirklichem Namen einzufinden, es standen in der Liste verzeichnet Fräulein van der Groot und Fräulein van der Groot. Thomas Trüben aber war als Landmann eingetragen. So war es gekommen, daß das Boot keine Ahnung davon hatte, wer zu seinen Reisegefährten zählte, daß Personen da waren, die nach allem, was man von ihnen hörte, als dazwischen diese Seereise in Ruhe und ohne Störung zu lassen.

Die offene See war erreicht, die Dampferpassagiere begannen einander zu mustern, als Barbara mit gut gespielter Unbeteiligung plötzlich vor Henrika auftauchte und die junge Frau erkannte. In sich überstürzten Worten gab sie ihrer Freude Ausdruck, wie erfreut, wie glücklich sie sei, ihre Reisegefährten und deren teuren Gatten angetroffen zu haben, und wiederholte ihre zuversichtliche Hoffnung, daß diese gemeinsame Reise eine geradezu ideale sein würde.

Dann holte sie die ältere Anverwandte herbei, der vom Dampfer zur Erholung eine längere Seereise verordnet sei, und ließ sie mit sich gehen, damit die liebe Tante nicht so ganz allein unter fremden Menschen sei. Und immer wieder kam sie zurück, wie entzückt dieses überraschende Zu-

sammentreffen sei, an das sie ja auch nicht im Traum gedacht habe.

Henrika und Adrian hatten Mühe, sich gegen diese Überschwenglichkeiten zu wehren; diese überströmende Zärtlichkeit Barbaras entsprach sonst gar nicht deren kühlen und zurückhaltendem Wesen, aber was sie dafür als Erklärung vorbrachte, klang doch nicht gerade unwahrscheinlich. Dabei ließ es Barbara auch an verbindlicher Liebenswürdigkeit in keiner Weise fehlen, und ihre Tante, Fräulein van Norden, zeigte sich als umsichtige Beraterin der jüngeren Damen.

Als das Ehepaar in seiner Kajüte allein war, sprachen sie sich über diese unerwartete Begegnung, die ihr Zukünftige zu gefährden drohte, aus. In ihrer lebendigen Art hatte Barbara bereits den Namen Grotenhoop in der Anrede gebraucht und aufmerksame Blicke waren sofort auf die jungen Leute gerichtet worden, denen der in den letzten Wochen so viel genannte Name galt. Auf die Bitte Henrikas an Barbara, sie nach der Einzeichnung in der Passagierliste von der Groot zu nennen, hatte diese bereitwillig Erfüllung versprochen, aber es war ihr doch schon ein paar Male passiert, daß sie sich „versprochen“ hatte. Die dafür ausgesprochene Entschuldigung hatte dann eigentlich mehr Aufsehen, als Bewunderung herbeigeführt.

„Ich traue Barbara nicht,“ äußerte sich Henrika, als sie mit ihrem Gatten allein war. „Es ist doch mehr wie sonderbar, daß sie sich auf diesem Dampfer befindet, mit dem wir unsere Reise machen wollen. Wie war das möglich, da wir doch das strengste Geheimnis haben wahren lassen?“

Adrian lächelte. „Gerade dieser Umstand scheint mir dafür zu sprechen, daß die Anwesenheit Barbaras nur vom Zufall verschuldet ist. Da nur Onkel Jan von unserer Reise gewußt hat und wir einen anderen Namen gewählt haben, wie sollte sie also darauf kommen, uns an Bord des „Egmont“ zu vermuten? Und wenn sie wirklich unsere Anwesenheit erfahren hätte, was wir ja durch eine Anfrage bei Onkel Jan erfahren könnten, welcher Beweggrund sollte sie

treiben, nun gerade in besonderer Absicht mit uns zusammen die Fahrt zu machen?“

Henrika sann nach. „Es hat wohl keinen Zweck, Onkel Jan zu befragen. Er würde daraus schließen, daß wir uns von neuem beunruhigten, und das möchte ich nicht. Wir wollen Barbara beobachten. Sollte sie unseren Namen verraten und uns dadurch zum Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit machen, so wissen wir, was wir von ihr zu halten haben. Aber ich kann eine solche Taktlosigkeit nicht für möglich halten, wenn ich ihr auch, wie schon gesagt, nicht mehr traue. Sie hat etwas Nervöses in ihrem Wesen, was mir nicht gefällt. Und wenn sie Dich ansieht, so fliegt mitunter blitzschnell ein harter Zug über ihr Gesicht.“

Der junge Ehegatte zog seine Frau an sich. „Da haben sich unsere beiderseitigen Anschauungen über Fräulein Barbara Nordwyl geändert,“ sagte er fast heiter. „Früher redest Du ihr das Wort, als ich Mißtrauen gegen sie empfand. Und jetzt ist es umgekehrt. Es ist ja möglich, daß sie etwas aufgebracht war, als wir Beide uns die Hand reichten, da sie wohl ziemlich sicher darauf gerechnet hatte, daß sie einmal als meine Frau in unser Haus einziehen würde; aber das war eben eine Selbsttäuschung, weil sie Dich, mein Liebling, nicht kannte. Und jedenfalls ist diese Zeit vorüber. Also lassen wir uns um die kommenden Dinge keine grauen Haare wachsen.“

„Geliebter, ich weiß nicht, ich werde die Ahnung nicht los, daß diese Reise, auf die ich mich, bis ich Barbara gesehen hatte, so sehr gefreut habe, uns Überraschungen bereiten wird.“

Er küßte sie: „Dann werden es nur freudige Überraschungen sein. Also sei getrost; wir werden das Glück festhalten, das uns beschieden ist.“

(Fortsetzung befindet sich im zweiten Blatt.)

Allgemeiner Kriegszustand fürs Reichsgebiet.

WTB. Berlin, 31. Juli. Se. Majestät der Kaiser hat auf Grund des Artikels 68 der Reichs-Verfassung das Reichsgebiet mit Ausnahme von Bayern, in den Kriegszustand erklärt. Für Bayern ergeht die gleiche Anordnung.

WTB. Berlin, 31. Juli. Aus Petersburg ist heute die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilisation der russischen Armee und Flotte befohlen worden ist. Darauf hat Se. Majestät der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen. Se. Majestät wird heute noch nach Berlin übersiedeln.

WTB. Berlin, 31. Juli. An militärischen Maßnahmen kommen bei drohender Kriegsgefahr in Betracht:

1. Alle an der Grenze und zum Schutze der Eisenbahnen erforderlichen Maßnahmen.
2. Verkehrsbeschränkungen der Post, des Telegraphs, der Eisenbahnen usw. zu Gunsten der militärischen Bedürfnisse.

Weiter erfordert der Zustand der drohenden Kriegsgefahr:

3. Die Erklärung des Kriegszustandes auf das gesamte Reichsgebiet.
4. Verbot der Veröffentlichung von Truppenbewegungen und Verteilungsmaßnahmen.

Der Kriegszustand ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand in Preußen wie Art. 68 der Reichsverfassung.

WTB. Potsdam, 31. Juli. Der Kronprinz ist zum Führer der ersten Garde-Division ausersehen.

Keine deutsche Mobilmachung.

WTB. Berlin, 30. Juli. Die von verschiedenen Blättern erbeutete Meldung, daß der Kaiser die Mobilmachung des Heeres und der Marine angeordnet hat, ist un-wahr.

Verbot der Veröffentlichung von Mobilisierungsnachrichten.

Berlin, 30. Juli. (Priv.-Tel. der Frl. Jtg.) Es ist beabsichtigt, ein Verbot der Veröffentlichung von Nachrichten über Mobilisierungs-Maßnahmen zu erlassen.

Verbot der Getreideausfuhr.

Berlin, 30. Juli. (Priv.-Tel. der Frl. Jtg.) Es ist beabsichtigt, für das Gebiet des Deutschen Reiches ein Verbot der Getreideausfuhr zu erlassen.

Die deutsche Flotte.

Berlin, 29. Juli. (W. B.) Die deutsche Flotte ist nach den Heimathäfen zurückgekehrt, und zwar die Nordseeschiffe gestern Abend nach Wilhelmshaven, die Ostseeschiffe heute früh nach Kiel.

Die Rückkehr Franz Josefs.

Wien, 30. Juli. Unter ungeheurem Jubel einer nach Hunderttausenden zählenden Menschenmenge kam der Kaiser mit dem Thronfolger aus Joch in Wien an. Der Pilot Konisch warf aus den Lüften patriotische Flugblätter herab und begleitete den Kaiser auf seiner Fahrt nach Schönbrunn. Im Schloß begrüßten Abgeordnete, Bürgermeister und der Gemeinderat den Monarchen. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache mit dem Leitgedanken: Gut und Blut für unsern Kaiser! Der Kaiser erwiderte dankend.

Wien, 30. Juli. Der Kaiser empfing gleich nach seiner Ankunft den Minister des Äußern, Grafen Berchtold, den Kriegsminister v. Arobatin und den Generalstabschef Baron Conrad v. Hötzendorff. Die Situation wird wegen der Haltung Rußlands als sehr ernst beurteilt.

Was tut Rußland?

Petersburg, 30. Juli. Auch die nüchternsten Beobachter geben nachgerade den bisherigen Optimismus auf; die Situation hängt nur noch an einem Faden. Ein Teil der hiesigen Presse verbreitet bereits Meldungen von deutschen Flottenrüstungen gegen die russische Küste. Natürlich steigern solche Marnachrichten die an sich hochgespannte Stimmung, die bereits das Maß überschritten hat, innerhalb dessen man annehmen durfte, die leitenden Staatsmänner würden sich ihr entziehen können.

Die russische Mobilisierung.

WTB. Petersburg, 30. Juli. Ein kaiserlicher Ukas ruft unter die Fahnen erstens die Reservisten von 23 ganzen Gouvernements und von 71 Distrikten und von 14 anderen Gouvernements; zweitens: einen Teil der Reservisten von 9 Distrikten in vier Gouvernements; drittens: die Reservisten der Flotte von 64 Distrikten aus 12 russischen und einem finn-ländischen Gouvernement; viertens: die beurlaubten Kosaken des Dongebietes, Lubau, Terel, Astrachan, Orenburg und Ural; fünftens: die entsprechende Anzahl von Reserve-offizieren, Ärzten, Pferden und Wagen. Die mobilisierten Gouvernements gehören den Militärbezirken Odessa, Kiew, Moskau und Kasan an.

Da Rußland im ganzen nur 78 Gouvernements hat, handelt es sich bei dieser bisherigen Mobilisierungsordre bereits um einen sehr erheblichen Teil der gesamten Streitkräfte. Überdies kann die russische Armee überhaupt

nur in Etappen mobil gemacht werden, sobald eine vollständige Mobilisierung wahrscheinlich auch nicht anders anfangen könnte als die jetzt angeordnete Maßnahme.

Die russische Flotte.

Konstantinopel, 29. Juli. Es wird bestätigt, daß auf der russischen Flotte in Sebastopol eine Meuterei ausgebrochen ist. Über den Umfang liegt keine zuverlässige Nachricht vor, insbesondere darüber nicht, ob es sich etwa nur um einen vereinzelt Vorgang auf einem einzelnen Schiffe handelt.

Wo steht England?

London, 30. Juli. Die „Times“ betonen, daß die Besprechungen zwischen Berlin und Petersburg fortgesetzt würden. Es sei ein offenes Geheimnis, daß Deutschland sein Bestes tue, um den Draht zwischen der russischen und österreichischen Hauptstadt wieder herzustellen. — „Daily Telegraph“ sagt, England bleibe der Triple-Entente treu und sei vollkommen bereit, seine Verpflichtungen gegenüber der Entente zu erfüllen. — Der „Standard“ schreibt, man müsse sich darüber klar sein, daß England sich in keinerlei Verpflichtung befinde. Sir Edward Grey habe noch am 12. Juli im Parlament erklärt, daß England im Falle eines Bruches zwischen europäischen Mächten vollständig freie Hand habe.

Die englische Flotte.

London, 30. Juli. (W. B.) Amtlich wird gemeldet, daß die militärischen Behörden keine Maßregeln getroffen hätten. Die einzigen Befehle, die gegeben worden sind, sind lediglich Vorsichtsmaßregeln und tragen defensiven Charakter. Die Maßregeln der Marine sind ebenfalls Vorsichtsmaßregeln und keine Mobilisierung ist angeordnet worden. Die Blätter melden, daß die erste Flotte gestern von Portland unter versiegelter Order nach westlicher Richtung in See gegangen ist.

Meldungen aus Paris.

Die Abendblätter sehen die Lage für sehr ernst an. Sie wiederholen, daß Deutschland die Verantwortung für einen Krieg tragen würde und daß die Triple-Entente solidarisch bleiben werde.

Paris, 30. Juli. (W. B.) Das Marineministerium veröffentlicht eine Note, in der erklärt wird, daß die über die Vorsichtsmaßnahmen des Heeres und der Flotte veröffentlichten Nachrichten Ungenauigkeiten enthalten.

Rumänien vorerst neutral.

Bukarest, 30. Juli. Nach längerer Unterredung mit dem österreichischen Botschafter Graf Czernin konferierte heute Premierminister Bratianu mit dem König in Sinaia. Die Regierung teilt als nächsten rumänischen Standpunkt mit: 1. daß der Zukünftige Friede unverändert bleiben muß, 2. daß Rumänien sofort mobilisiert, falls Bulgarien nicht strikte Neutralität halten sollte. Bezüglich letzterer Bedingung wird in diplomatischen Kreisen versichert, daß Rußland und Österreich in Sofia intervenierten.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

WTB. Wien, 30. Juli. Wie nach Lage der Dinge nicht anders zu erwarten war, beschränken sich die bisherigen Kriegsergebnisse auf Plänkelleien. Wiederholt kam es bei Patrouillengängen längs der die Ufer trennenden Gewässer zum Austausch von Gewehrschüssen, der jedoch keine nennenswerten Verluste im Gefolge hatte. Etwas ernsteren Charakter hatten die kleinen Gefechte, die sich an der Semliner Brücke entspannen. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch

sprengten die Serben die genannte Brücke, doch war der Erfolg unzureichend. Die serbischen Bemühungen, das Störungsnetz zu vollenden, wurden durch die von den österreichischen Vorposten unterstützte Land- und Schiffsabwehr vereitelt. Bei Progor an der Save scheiterte der Versuch, irreguläre serbische Bande von 60 Mann, den Fluss zu überschreiten, an der Wachsamkeit der österreichischen Vorposten. Endlich gelang es der österreichischen Artillerie, über Vello Gradiste aufgefahrene Artillerie, zwei in der rüstung befindliche feindliche Dampfer unter Feuer zu nehmen und zu vernichten.

Belgrad in Flammen?

Budapest, 30. Juli. Seit gestern Abend wird Belgrad von Monitoren wieder bombardiert. Die serbische Flotte der Serben, neue Teile der Savebrücke zu sprengen wurde vereitelt. Das Bombardement Belgrads wurde Vormittag fortgesetzt. Belgrad steht in Flammen. In der Nacht flog ein Monoplan über Belgrad, belgradisch mittelst Reflektoren die Stellung der Truppen und die Belagerung dann nach Neufahr zurück.

Belgrad nicht eingenommen.

Wien, 30. Juli. (R. A. Kor.-Bur.) Hier ist nichts von bekannt, daß Belgrad eingenommen sei.

Eine serbische Schlapp.

Berlin, 30. Juli. (W. B.) Einer hier eingetroffenen Meldung zufolge hat an der serbisch-bosnischen Grenze bei Joticha ein für die österreichisch-ungarischen Truppen erfolgreicher Kampf stattgefunden. 600 Serben sollen getötet und 2000 gefangen worden sein. Auf der österreichischen Seite sind 200 Mann gefangen.

Schaffung einer österreichischen Luftflotte.

Wien, 30. Juli. Das Zentralkomitee zur Schaffung einer österreichischen Luftflotte beschloß, den bis jetzt vorhandenen Fonds von 1 400 000 Kronen in Anbetracht der Umstände sofort der kaiserlichen Militärkanzlei zur Verfügung des Kaisers zu übergeben.

Lezte Nachrichten.

Haag, 31. Juli. Der Bürgermeister rief gestern um 10 Uhr die gesamte Mannschaft der Landwehr und der Küstenmacht unter die Fahnen. Ein amtlicher Erlass verbietet einstweilen für fremde Kriegsschiffe die Einfahrt in die niederländischen Küstengewässer mit Ausnahme von Schiffen der Fischereipolizei und Kriegsschiffe, die in Seegefahr sind oder Havarie erlitten haben.

Paris, 31. Juli. Gestern wurden verschiedene Gerüchte zu unrecht in Umlauf gesetzt, welche die öffentliche Meinung beunruhigen. Insbesondere unrichtig ist, daß die russischen Truppen den Befehl erhielten, sich zu begeben. Es ist nicht ein einziges Mal einberufen worden. Die einzigen Maßnahmen, die ergriffen worden sind, waren die Rückberufung der Beurteilungswissen Korps und die Rückkehr derjenigen Truppen, die Garnison, die sich zu weit davon entfernt hatten. Es augenscheinlich, daß die Maßnahmen einen rein vertheidigen Charakter haben und nur ergriffen worden sind, um jeder Möglichkeit zu begegnen.

Berlin, 31. Juli. Wie hierher gemeldet wird, ist die kaiserliche Hofhaltung in Wilhelmshöhe bis auf weiteres aufgelöst worden. Der Kaiser und die Kronprinzenpaare, der sich in der letzten Zeit der Kaiserin in Wilhelmshöhe zu Besuch befand, ist mit militärischen Begleitern nach Potsdam zurückgekehrt.

Berlin, 31. Juli. Wie der „Berl. Volks-Anzeiger“ meldet, ist Graf Wittke, der seinen Aufenthalt in Salzschlirf abgebrochen hat, gestern dort eingetroffen, und hat nach kurzem Aufenthalt seine Reise nach Paris fortgesetzt.

Rundschau.

— Prinz Heinrich ist von England zurückgekehrt und dem Reichskanzler einen Besuch abgestattet. Prinz Oskar ist in Potsdam eingetroffen. Die Kronprinzessin ist zurückgekehrt.

— Scharfes Vorgehen gegen die Hochverräter von Serajewo. Ungeachtet der Kriegslage und der trügerischen Hoffnungen in der Serajewoer Attentats-Affäre, die in Serbien und Slavonien sind bisher 240 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Untersuchung hat das überraschende Ergebnis gezeitigt, daß das Attentat bereits seit Mitte Dezember beschlossen war, und daß sämtliche serbischen Beamten, Monarchie davon vorzeitig Kenntnis hatten.

— Englands häusliche Sorgen binden ihn augenblicklich die Hände in sehr unerwünschter Weise. Die Sommerfrage ist ungelöst; König Georgs Eingreifen im Zusammenhang einer vernünftigen Schlichtung der irischen nationalistischen Gegensätze zwischen den Iren und den Engländern der Grafschaft Ulster, die stark altenglischen huldigen, ist ergebnislos geblieben, und ihnen folgen die Krawalle in Irlands Hauptstadt Dublin. Diese auch nicht wiederholt, so sind doch die Gegensätze geklärt geblieben.

Bon nah und fern.

h Bad Homburg, 30. Juli. Das Tennis-Turnier hier abgesetzt. Das Offiziers-Lawn-Tennis-Turnier mußte heute vormittag plötzlich abgebrochen werden, da die Teilnehmer auf telegraphischem Wege in ihre Garnisonen zurückberufen wurden.

a Höchst, 30. Juli. In einer Wohnung der Poststraße versuchte sich gestern eine Frau mit einem Giftbecher vergiften. Sie wurde von Nachbarn, die den Geruch merkten, in besinnungslosem Zustande aufgefunden und im Krankenhaus zugeführt.

JACOBY & SOY

Quillan

Das neue Reinigungs- und
Auffrischungsmittel für die
empfindliche u. feine Wäsche
aus Wolle, Baumwolle, Seide etc.

*
Erhältlich in allen Geschäften wo man
Waschartikel zu kaufen pflegt

Preis **20 Pfg.** pro Paket
5 Pakete 90 Pfg.

Fabrik: Hans Schwarzkopf, O. m. b. H.
Berlin N 37.



Wochenprogramm

zu den

Veranstaltungen der städt. Kurverwaltung zu Königstein
in der Zeit vom 2. bis 8. August 1914.

Sonntag den 2. August, nachmittags von 4—6 Uhr im
Kurhaus Taunusblick

Extra-Konzert

unter Mitwirkung des Cornet à Piston-Virtuosen
L. Kummel vom Darmstädter Hoftheater.

Dienstag, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr Konzert
im Hotel Bender.

Mittwoch, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Hotel Procasky

Konzertabend von Liselott u. Conrad Berner

Lieder zur Laute mit Viola d'Amour und Violine

Rezitation.

Donnerstag, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr Konzert
im Hotel Bender.

Freitag, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr Konzert
im Hotel Procasky.

Samstag, nachmittags 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Kurhaus Taunusblick

TANZ-ABEND

Eintritt: 1 Mark. Kurgäste und Mitglieder des Kurvereins haben
beim Vorzeigen der Kurtax- bzw. Mitgliedskarten freien Eintritt.

Bei günstiger Witterung finden ausserdem täglich vor-
mittags von 11—12 Uhr Promenaden-Konzerte statt
und zwar Dienstags und Freitags im neuen Kurpark,
an den übrigen Tagen im Falkensteiner Hain.

Tägliche Taunus-Automobil- Gesellschafts-Rundfahrten

veranstaltet

Luxus-Auto-Vermiet-Geschäft

KARL WIRTH

Limburgerstrasse 12 Fernruf 67

vis-à-vis dem neuen Kurpark.

Touren- u. Preisliste befindet sich in der Kur- u. Fremdenliste.

EINLADUNG.

Sonntag den 2. August, abends 8 Uhr,
findet im Saale „Zur schönen Aussicht“ in Schneidhain
unser diesjähriger

Schülerball

statt, wozu wir Freunde und Gönner herzlichst einladen
Hochachtungsvoll

August Kratz,
Gastwirt.

Eduard Gottschalk,
Tanzlehrer.

Eintritt frei!

„Zum Taunus“, Neuenhain.

Zur Feier des Kirchweihfestes halte

Sonntag den 2. u. Montag den 3. August in meinem Saale

Tanz-Musik.

Für gute Speisen u. vorzügl. Weine ist bestens gesorgt.

Es ladet freundlichst ein

Frau Jakob Gottschalk Wwe.,
Königsteinerstrasse.

Batzenhaus :: Neuenhain i.T.

Anlässlich des am 2., 3. und 9. August dahier stattfindenden

.. Kirchweihfestes ..

empfehle ich mich dem verehrlichen Publikum von Königstein
und Umgegend und findet in meinem Saale

gutbesetzte Tanz-Musik

statt. Es ladet höflichst ein

Bernhard Batz.

Eigene Schlachtere.

Landwirte

dingt eure Winterjaaten im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bewährten

Schwefelsauren Ammoniak

dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel
für die Herbstdüngung.

Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die
rauhe Furche zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig ausgenutzt
und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird **gekräftigt** und **bestodt** sich
gut und ist infolgedessen **widerstandsfähiger** gegen tierische und pflanzliche
Schädlinge, **widersteht** der Auswinterung **besser** und bringt bedeutend
höhere Erträge.

Schwefelsaures Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß
die Stickstoffeinheit im schwefels. Ammoniak **erheblich billiger** ist als im Chilesalpeter.
Ausführliche Schriften über Verfiellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen
Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Winterjaaten,
sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets un-
entgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in

Coblenz-Ehrenbreitstein, Mühlental 1.

Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK-MARKE

Matadorstern

beste Schweisswollen
für Strümpfe & Socken,
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein.
(billigste) (beste)

Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Krankenhaus - Fürsorge- Verein Königstein i. T.

Montag, 3. Aug., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Generalversammlung

im Hotel Procasky.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Aenderung der Statuten.
5. Wünsche und Anträge der Mit-
glieder.

Um recht zahlreichen Besuch der
Versammlung bitten
Der Vorstand.

Monatsfrau

für 2 bis 3 Stunden am Morgen
gesucht. Näheres in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Junges Hausmädchen

ge sucht
Frau Postverwalter Schmidt,
Falkenstein im Taunus.

Stütze,

im Kochen perfekt, sucht Be-
schäftigung in Küche und Haus,
geht auch zu Kindern. Offerten
unter W. T. 777 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.



Neue Kartoffeln

(prima, aufkochend)

per Zentner M. 4.00.

Neue Zwiebeln

per Zentner M. 10.00

versendet geg. Nachnahme, größere
Posten und Wagonladungen ent-
sprechend billiger. War Alleeblatt,
Seligenstadt i. Hessen, Telefon 204

Bekanntmachung.

Dienstag den 4. und Mittwoch den 5. August 1914
in den Vormittagsstunden von 9—12 $\frac{1}{2}$ Uhr wird die
zweite Rate Staats- und Gemeindesteuer erhoben. Es
wird gebeten die Beträge abgezahlt bereit zu halten.
Königstein (Taunus), den 31. Juli 1913.
Staatssteuerbesteller: Glaser.

Bekanntmachung.

Wegen Vornahme dringender Arbeiten an der Fern-
leitung wird am Sonntag den 2. August von vormittags
5 Uhr bis gegen 10 Uhr ausgeschaltet und wird während
dieser Zeit die Stromlieferung für Königstein, Altm-
hain, Schneidhain, Villa Gaus und Hornau unterbleiben.

Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft

Höchst a. Main.

MITTEILUNG.

Der für Sonntag vorgesehene Bazar muß wegen
der kritischen Zeitverhältnisse verschoben
werden. Allen, welche durch persönliche oder
materielle Leistungen zur Förderung desselben bei-
getragen haben, danke ich und bitte die in Aus-
sicht gestellten Gaben für einen späteren Termin
zurückzustellen.

Das katholische Pfarramt.



Turnverein Kelkheim i. T.

(eingetragener Verein).

Samstag den 1. August 1914, abends 9 Uhr.

im Gasthaus „Zum Schützenhof“

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN

Gebrauchs-

und Luxus-

Gegenstände

Baugewerkschule Offenbach a. M.
den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Groß-Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Mammolshain i. T.

„Zum Adler“

— Gute Küche. Ia. Apfelwein. —
Schattiger Garten.
Größter Saal am Platz u. Klavier.
H. Leiter.

Für die beginnende Ernte empfehle

Erntestricke

in bekannt guter Qualität.

Martin Keutner

Königstein i. T.

Hauptstr. Nr. 13 neben dem Rathaus.

Fernruf 116

Pferdestall u. Autogarage

zu vermieten

Chr. Schmitt sen., Gerbermeister.

Königstein i. T. Telefon Nr. 24

Wir verweisen hiermit auf

die heutige Beilage der

Grandbazar, G. m. b. H.,

Frankfurt a. M., welche für jeden

mann von Interesse ist.

Frachtbrieife und

Eilfrachtbrieife

sind stets vorrätig und werden zu
jedem Quantum abgegeben in der
Buchdruckerei Ph. Kleinböhl,
Königstein.

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Verantwortlicher

Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Verantwortlicher

Erstausgabe Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg. tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 89

Freitag, den 31. Juli 1914, abends

39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der österreichisch-serbische Kriegsschauplatz.

Österreich hat sich bereits im Frühjahr 1909 ernsthaft mit dem Gedanken einer kriegerischen Operation gegen Serbien getragen und bereits damals alle kriegstechnischen Studien über ein eventuelles Manöverterrain abgeschlossen. Es sind damals auch mehrere interessante strategische Studien veröffentlicht worden, die heute noch für die österreichische Heeresleitung maßgebend sein können.

Sie hat es sich nie verhehlt, daß die an Österreich angrenzenden nord- und westserbischen Gebiete nach Bodenbeschaffenheit, Befriedelung, Klima, Kommunikationsverhältnissen usw. für die Bewegung, die strategische Entfaltung und Erhaltung größerer Truppenmassen ein äußerst schwieriges Terrain darstellt. In geographischer Hinsicht hat es zwar gewisse Ähnlichkeit mit dem bosnisch-herzegowinischen Vindischgebiet, aber es ist größer und vielgestaltiger. Serbien ist das ganze Land von Süden nach Norden durchzieht, in Operationen kommt zunächst nur das west- und nordserbische Gebiet in Betracht, also die an Bosnien-Herzegowina und an Ungarn angrenzenden Teile. Diese beiden Grenzlinien liegen westlich von Mitrovica fast rechtwinklig zusammen. Im Gebiet zwischen der Drina, dem Grenzfluß zwischen Bosnien und Serbien und der Morawa, wirft sich als natürlicher Schutzwand das westserbische Gebirgsland auf. Es besteht aus mehreren teilweise parallel verlaufenden bis über 1500 Meter hohen Bergketten. Die Südgrenze gegen den Balkan bildet die Kopaonik- und Golija-Planina, ein teilweise verkarstetes Hochplateau. Das ganze Gebirge ist mit dichtem, schwer gangbarem Laubwald bedeckt, der teilweise direkt Urwaldcharakter aufweist und allen kriegerischen Entwicklungen ein gewaltiges Hindernis entgegenstellt. Das Gleiche ist auf dem nördlichen Ufer der Golija-Planina — ein linker Nebenfluß der Morawa — der Fall. Hier verläuft ein ebenfalls stark bewaldetes Mittelgebirge, die Talarina, Rudnik, Maljen, Povljen- und Pagodina-Planina, mit der Golija-Planina parallel. Es wird von den Gebirgszügen von Kragujevac, Gornji Milawowatz und Zlatibor in westöstlicher Richtung durchschnitten. In ihnen befinden sich auch mehrere gut angelegte Straßen, an denen

verschiedene strategisch wichtige Punkte liegen. Sollte das österreichische Heer von Westen her gegen Kragujevac oder Nisch vordringen, so müßte es einen dieser Wege wählen, der aber zu größeren Truppenentfaltungen schlecht geeignet ist. Das Gebirge ist von tiefen, felsigen, oft schluchtartigen Tälern durchzogen, dicht mit Wald bedeckt, wenig wegsam und auch spärlich bewohnt. Gegen die Donau zu senkt sich dann das Mittelgebirge rasch in ein hügeliges Bergland und schließlich in die sumpfige Flußniederung. Dieser Teil weist jedoch das beste Manöverland auf; er ist auch am dichtesten bevölkert — 68 Einwohner auf den Quadratkilometer — von guten Wegen durchzogen, mit Natur- und Industrie-Produkten reich versehen und bei trockener Witterung auch passierbar. Im Frühjahr und bei andauerndem Regen treten jedoch die unteren Morawa und die Save über die Ufer, zahlreiche tote Wasserarme füllen sich und machen die breite Talsohle ungangbar und zu einem sehr ernstlichen Hindernis.

Für die Zusammenziehung großer Truppenmassen, sowie für die Verproviantierung kommen als Aufmarschräume die verschiedenen gut kultivierten Talerweiterungen in Betracht, wie z. B. die Beden von Pozega, Kraljewa und Kraschewatz an der westlichen Morawa und die übersichtlichen Talgründe von Bronja, Leskowatz, Nisch und Aleksiwatz an der südlichen Morawa; ebenso die Talerweiterung von Mursumlje an der Toplica und die von Zajecar und Negotin am Timok. Das beste Kommunikationsnetz bildet natürlich das breite Tal der Morawa. Als Hauptknotenpunkt kommt hier Nisch in Betracht, das die Straßen nach Belgrad, Sophia, Rumanova, Pristina und das Timoktal beherrscht.

Noch schlechter sind die Kommunikationsverhältnisse im ostserbischen Gebirgsland. Die Straßen haben meist ein starkes Gefälle, sind schlecht unterbaut und somit bei nasser Witterung beständigen Rutschungen ausgesetzt. Die drei bis vier Meter breiten Saumwege sind für Geschütztransporte kaum zu gebrauchen.

Nach Norden hin bildet die Donau das mächtigste Hindernis. Sie ist auf der Strecke Semlin-Bazias 540 bis 1200 Meter breit und 4—18 Meter tief. Die breiten sumpfigen Niederungen, die sie auf der ganzen Länge begleiten, sind jeder militärischen Operation höchst gefährlich. Bei Überschwemmungen wäre von dieser Seite aus ein Angriff überhaupt unmöglich, da der rechte Talrand außerdem eine günstige Feuerwirkung auf den Strom ermöglicht. Leichter zu bewerkstelligen wäre ein Übergang über die Save, die von der Drinamündung abwärts 300—730 Meter breit und bis zu 9 Meter tief ist. Die einzige Verbindung zwischen den beiden

Ufern ist die Eisenbahnbrücke bei Semlin, die angeblich von den Serben in die Luft gesprengt worden ist. Sie ist zwar im Berliner Vertrag als neutrales Gebiet erklärt worden. Trotzdem wurde serbischerseits eine große Minenanlage daran errichtet.

Überblickt man die strategischen Grundlagen, so kommt man zu der Erkenntnis, daß Österreich, wenn es auch numerisch überlegen ist, es doch mit einem durch natürliche Bedingungen und Verhältnisse ausgezeichnet geschützten Gegner zu tun hat.

Kleine Chronik.

* Agl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß an der Agl. Lehranstalt im Jahre 1914: 1. Ein Obstverwertungskursus für Männer und Haushaltungslehrerinnen in der Zeit vom 28. Juli bis 7. August, 2. ein Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom 10.—15. August abgehalten werden. Die Kurse beginnen an den zuerst genannten Tagen vormittags 8 Uhr. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, so daß die Teilnehmer Gelegenheit haben, die verschiedenen Verwertungsmethoden einzüben. Das Honorar beträgt für den Kursus zu 1: für Preußen 10 M., für Nichtpreußen 15 M.; für den Kursus zu 2: für Preußen 6 M., für Nichtpreußen 9 M. Anmeldungen sind an die Direktion zu richten. Alles nähere ist aus den Satzungen der Lehranstalt, die unentgeltlich verabfolgt werden, zu ersehen.

Selbstmord aus Furcht vor dem Kriege. In Wünschendorf in Böhmen erhängte sich der 26 jährige Bäckermeister Fegler. Als er die Einberufungsorder erhielt, ging er auf den Boden des Hauses und knüpfte sich auf. Er war Vater von 3 Kindern. — Ein weiterer Selbstmord aus Anlaß des Krieges ereignete sich in Eschwege. Dort erschoss sich der Fabrikant Kalenberg, Inhaber einer bedeutenden Kordhaarspinnerei, aus Furcht vor finanziellen Verlusten durch den Krieg.

— Ein Ehecheidungsamt hat Neunort eingerichtet. Seine Aufgabe ist, Ehepaaren, die sich scheiden lassen wollen, gut zuzureden. Das Amt soll bereits gute Erfolge zu verzeichnen haben. Einen Ehen- und Einigungsversuch seitens des Richters Scheidungslustigen gegenüber kennt auch das deutsche Gesetz, ein eigens dafür eingerichtetes Amt ist neu.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald.

54

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Die ersten Tage der weiten Fahrt gestalteten sich schön und wurden auch in gesellschaftlicher Beziehung recht angenehm. Henrika blieb etwas einsilbig, aber um so angeregter, wenn sie nachmals gebeten, das Intonito wahren zu helfen. Der Name Grotenhoop nicht auszusprechen, und bereit hatte die rätselhaftige junge Dame zugesagt, ihre Aufgabe streng zu hüten. Sie hatte vorgeschlagen, wie Henrika sie ja stets mit anderen Vornamen anredete, auch „Herr Adrian“ zu nennen, so daß die Anwesenheit des Familiennamens gar nicht mehr in Frage kam. Er war gern darauf eingegangen.

Der jungen Frau war das nicht ganz lieb gewesen. Sie hatte keine Eifersucht, aber eine gewisse Empfindlichkeit, die sie sich allerdings nicht los werden. „Sie will sich bei mir bei Dir machen“, schmolte sie. „Ich kann ihr Er suchen, ich kann nicht.“

Er suchte ihr von neuem den Argwohn auszureden, doch wurde es ihm nicht gelingen. Man sprach noch hin und her, bis eine erste Meinungsverschiedenheit. Henrika sagte, sie mußte Adrian diesmal allein seinen Spaziergang machen.

Wie strahlender Miene kam ihm Barbara entgegen; ein Blick des Triumphes funkelte aus ihren dunklen Augen. Sie erzählte, welche Szene sich zwischen den beiden jungen Leuten abgespielt hatte. Als Adrian ihr erzählte, Henrika habe sich etwas angegriffen, bestand sie darauf, zu Frau zu eilen, um sie zu pflegen, und der junge Mann

hatte Mühe, sie davon abzubringen. Als sie nun gewiß war, die Stunde für sich allein zu haben, entwickelte sie eine solche sprühende Unterhaltungsgabe, daß Adrian gar nicht bemerkte, wie eine halbe Stunde vergangen war. Dann wollte er sich selbst nach Henrikas Befinden erkundigen, aber da die Kammerjose erklärte, die gnädige Frau schlummere, kehrte er an Deck zurück.

Dort traf er Fräulein Barbara im Gespräch mit einem würdigen, wohlbeleibten Herrn, und er hätte auch bei allem Mißtrauen und bei der gespanntesten, luchsäugigen Aufmerksamkeit nicht darauf kommen können, daß sich hinter diesem Spiegelbilde von bürgerlicher Ehrbarkeit und Tugend der verschlagene Thomas Trüffen verberge.

„Herr Jakob Knippers, ein alter Freund unseres Hauses und Generalpächter unseres Landbesitzes“, stellte ihn Barbara vor. „Herr Knippers will seine Tochter, die in Indien verheiratet ist, besuchen.“

Adrian Grotenhoop küßte höflich seinen Hut, aber der neue Bekannte bot ihm sofort die Hand. „Sie dürfen mir glauben, Herr Grotenhoop“, sagte er im breiten holländischen Dialekt, „daß ich hocherfreut bin und mich sehr geehrt fühle, Sie kennen zu lernen. Ist doch ganz Altniederland stolz auf Ihren Namen.“

„Sie dürfen mir nicht zürnen“, fiel Barbara ihm ins Wort, „daß Wynheer Knippers Sie bei Ihrem Namen nennt. Er hat Sie und Henrika in Amsterdam zu wiederholten Malen gesehen, ich konnte also nicht in Abrede stellen, wer Sie sind.“

„Fräulein Nordwyl hat mir alles gesagt“, fuhr Knippers in seinem ehrerbietigen und aufrichtigen Tone fort, „ich werde alles vermeiden, was Ihren Namen auf dem Schiffe bekannt werden lassen könnte. Und lassen Sie mich Ihnen meine Entrüstung aussprechen, daß ein fremdes Subjekt es wagen konnte, auf Ihren vornehmen Namen Anspruch zu erheben. Solch ein Schwindler verdiente die neunschwänzige Rute.“ Und der vermeintliche Jakob Knippers redete sich

in eine solche Aufregung hinein, daß Adrian ihn bitten mußte, sich zu beruhigen.

„Hoffentlich ist dieser Patron mit allen seinen Ansprüchen ein für alle Male von den Behörden angewiesen worden“, schloß endlich Jakob Knippers, „sonst wäre ja kein ehrlicher Mensch mehr seines Namens und seines Vermögens sicher.“

„Mein Oheim Jan und ich haben es für unter unserer Würde gehalten, uns mit diesem Manne zu befassen“, antwortete Adrian. „Für uns steht es fest, daß er der Stiefsohn des Mannes meiner einstigen Amme ist. Abirgens danke ich Ihnen von Herzen für Ihre Teilnahme, Herr Knippers!“

Darauf folgte ein nochmaliges Händeschütteln, worauf der Landmann mit breiten Schritten davon wuchtete. Barbara sah ihm nach und sagte lustig: „Ein Elegant ist mein Freund Jakob Knippers nicht, aber eine redliche Haut, wie man sie heute nicht oft trifft. Und darum sehen wir auch über den Mangel an äußeren Formen bei ihm fort.“

„Das verdient er auch wohl“, stimmte Adrian zu. „Ich freue mich, den Herrn kennen gelernt zu haben. Er hat jedenfalls nicht allein ehrliche, sondern auch gesunde Lebensanschauungen.“

„Er wird uns mit seinem trockenen Humor über manche langweilige Stunde während der Seefahrt forthelfen“, scherzte Barbara, und Adrian war gleicher Ansicht. In diesem Augenblick kam Henrika wieder an Deck. Ihr Mann und ihre Freundin eilten ihr entgegen, aus beider Gesicht sprach noch die muntere Stimmung, die sie von der Unterhaltung mit dem würdigen Jakob Knippers beibehalten hatten. Das ließ einen Schatten über Henrikas helle Stirn fallen. Adrian beeilte sich, herzlich mit ihr zu plaudern und von dem neuen Bekannten zu erzählen, während Barbara sie mit hämischer Freude betrachtete. Der Reim der Eifersucht schien in Henrikas Herzen festere Wurzel, als sie es sich selbst bewußt war, gefaßt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)



ADLER

Automobile
Fahrräder
Schreibmaschinen

Höchste Auszeichnungen. — Goldene Staatsmedaille.

Grosse Taunusstr. 1
Tel. 108

SCHRODT, Höchst a. M.

Kaiserstrasse 13
Tel. 102

Vertreter: Königstein und Umgebung Jean Beppler, Königstein i. T.

Bekanntmachung.

Um den Bau von Blitzableiteranlagen zu erleichtern und die Einführung der Blitzableiter in höherem Maße als bisher zu ermöglichen, hat der Verband deutscher Elektrotechniker neue Leitfänge über den Schutz der Gebäude gegen den Blitz aufgestellt. Nach den Wahrnehmungen des Verbandes werden an vielen Orten die Blitzableiteranlagen durch unbegründet strenge Vorschriften und zu hohe Anforderungen der Verwaltungs- und Baubehörden erschwert und verteuert. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat mich daher beauftragt, darauf hinzuwirken, daß in den von Gemeindevorstehern für kommunale Bauten und Anlagen, z. B. Gas- und Wasserleitungen, zur Verhinderung von Blitzgefahr getroffenen Bestimmungen unnötige Erschwerungen beseitigt werden. Euer Hochwohlgeboren erlaube ich, die Gemeindebehörden hiermit nach entsprechender Anweisung zu verweisen. Abdrucke der Leitfänge können von Julius Springer in Berlin, zum Preise von 0.30 Mk. für das Stück (10 Stück 2.60, 25 Stück 6.25 Mk.) bezogen werden.

Wiesbaden, den 9. Juli 1914.

Der Regierungspräsident: gez. Kötter.

Wied veröffentlicht. Diejenigen Handwerksmeister, die sich mit der Aufstellung von Blitzableitern befassen, werden auf die neuen Leitfänge hingewiesen.

Königstein i. T., den 29. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Bekanntmachung.

Die Mitteilungen der Zentralkasse für Obstverwertung können ab 1. August ex. auf dem hiesigen Rathaus eingelesen werden. Es ist für den Obstabsatz von größter Wichtigkeit, daß die Obstzüchter und Händler über die Obstpreise, Marktverhältnisse usw. eingehend unterrichtet sind, und daß ihnen gleichzeitig Gelegenheit geboten wird, auch Absatzquellen zu erfahren.

Königstein i. T., den 29. Juli 1914.

Der Magistrat: Jacobs.



Krieger- u. Militär-Verein
Königstein im Taunus.

Donnerstag, 6. August,
abends 9 Uhr,

Monatsversammlung

im Vereinslokal
Gasthaus „Zum Hirsch“

Die verehrl. Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Geschäfts-Empfehlung.

Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus, Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.

Rosbacher und Kronthaler-Wasser.

Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure, Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.

Prompte Bedienung.

Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik
Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim.

Sonntags Anschluß mit Soden.

Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3 1/2 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.



Ueber 200 Geschäfte vereinigt
zum gemeinsamen Einkauf.

Nur gute Qualitäten.

— Billigste Preise. —

Daher unstreitig empfehlenswerteste Einkaufsquelle für Jedermann.

Schuhwarenhaus

D. Holzmann

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

empfiehlt:

Damen-Cord-Hauschuhe, Ledersohlen und Felle	0.85
Damen blaue Tuch- u. Lasing-Hauschuhe, Ledersohlen und Felle	0.95
Damen-Samt-Hauschuhe, Ledersohlen und Felle	1.25
Damen-Lederhauschuhe, schwarz u. br. 2.75, 2.50	1.95
Damen-Blüschschuhe, starke Sohlen u. Absätze, 3.50	2.95
Damen-Lederpangenschuhe, kräftige Qualität	3.50
Damen-Schnürstiefel, starkes Weichl., sehr preiswert	5.50
Damen-Schnürstiefel, echt Hofsbo, mit Lackkappen	7.50
Damen-Schnürstiefel, echt Vogeal, echt Chev. m. Lackf.	8.50
Herrn-Schnürstiefel, 12.50, 10.50, 8.50, 7.75, 6.75	5.50

Auf sämtliche farbigen Herren-, Damen- und Kinderstiefel von Nr. 25 an

10 Prozent Rabatt.

Eine neu hergerichtete

2-Zimmerwohnung

an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Amtlich begutachtet u. anerkannt,
unübertroffen als Zahnpulvermittel
ist aromatisches

Zahn-Krystallin

das vollkommen unschädlich,
antiseptisch wirkend,
die Zähne

dauernd gesund

und

blendend weiss

erhält

das Zahnfleisch angenehm erfrischt

und

üblen Mundgeruch beseitigt.

allein. Fabrikant:

J. Bieser Offenbach

Per Dose 70 Pfg. In Königstein
bei Herrn Jakob Wisbach, Drogerie
Hauptstraße Nr. 47.

Persil

für

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Wegen Platzmangel eine

prima frischemellende

mit oder ohne Kalb und 9 Stück

5 Bogen **Ferkel** hat zu

alte verkaufen

Peter Riegemann

Schneidhain im Taunus.

2 gut erhaltene

Halbverdeck,

das eine mit abnehmbarem Bod

und 1 leichter

Landauer,

sowie verschied. gebrauchte Summe

sehr preiswert zu verkaufen

Herrn Plöcker, Sattler, Eppstein.

Die fest wiederkehrenden

Seientage der Firma S. Bronker

& Co., Frankfurt a. M., bieten

für jedermann große Vorteile. Alles

nähere ist aus der heutigen Beilage

erichtlich.

Günstige Gelegenheit für Wagner.

Infolge Geschäftsaufgabe sind preiswert zu verkaufen:

ungefähr 850 eichene Speichen,

400 Felgen,

halbfertige Deichseln, Rungen, Stiele etc.

sowie schönes, trockenes Wagnerholz.

Jgnatz Weck Wwe., Cronberg i. Taunus.



Kinder-, Leiter-

und

Kastenwagen

Federwagen

Extra starke

Transport-Leiter und

Kastenwagen

Treppen- und Stell-Leitern in jeder Größe

empfiehlt

Conrad Kinkel, Königstein.

gegenüber dem Amtsgericht.

Leihbibliothek des Vereins für Volksvorträge

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern belehrender und unterhaltender Art für Erwachsene und Kinder jeden Sonntag, mittags von 11—12 Uhr, und Mittwoch, abends von 7—9 Uhr, im Hotel Georg, Königstein, Eingang Seilbahnweg.

Buchdruckerei der
„Taunus-Zeitung“

Fernruf 44 Königstein i. T. Hauptstrasse

Schnellste Herstellung von Drucksachen
für geschäftlichen und privaten Gebrauch

:: Saubere und gediegene Ausführung ::
Man verlange kostenlose Preisanschläge.

Druck von Zeitschriften, Broschüren,
Katalogen, Prospekten, Zirkularen etc.

Die Buchdruckerei ist mit den besten Maschinen
sowie mit modernem Schrift-Material ausgestattet.

Illustriertes Sonntags-Blatt

1914. * Nr. 31

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

Einsame Wege.

Roman von E. St. . . .

(Fortsetzung.)

Über des Försters Antlitz huschte ein Schatten, als er Dietrichs Huldigung gewahrte. Er wandte sein Haupt zur Seite. Doch nur einen Augenblick, und schon war er wieder gleichmütig.

„Nun, so tun Sie meiner Frau den Gefallen und Sie sich nicht länger nötigen!“

Die beiden alle das Gemach und traten durch einen langen und stichgeweihten an den Wänden verzierten Gang zum zeitlich gelegenen Speisezimmer, das ebenfalls traut und freundlich auf den Eintretenden wachte.

Trotz aller Einsamkeit sah man doch, daß hier ein guter Geschmack und eine sorgfältige Wartung mit Liebe und Fleiß waliteten, dem Ganzen einen vornehmen Anstrich verleiend.

Dietrich mußte sich schämen und sich bedanken, daß der Schluß seiner Bekanntschaft mit dieser Försterin aus höheren Kreisen kam, in welchem jetzt ihr Schicksal. Beide Eheleute wußten das nicht zu sagen, denn er gewährte ihnen, wie sehr die Väter in einander paßten und wie abgöttischer Liebe an dem jungen Weibe hing.

— „Gottlob, daß es noch so gut abgegangen ist, Sie mein gnädigster Herr auf einem bequemen kleinen Sofa gebetteten Fürsten und ihm beide Hände drückend.“

„Gottlob, daß es noch so gut abgegangen ist, Sie mein gnädigster Herr auf einem bequemen kleinen Sofa gebetteten Fürsten und ihm beide Hände drückend.“

„Gottlob, daß es noch so gut abgegangen ist, Sie mein gnädigster Herr auf einem bequemen kleinen Sofa gebetteten Fürsten und ihm beide Hände drückend.“

„Gottlob, daß es noch so gut abgegangen ist, Sie mein gnädigster Herr auf einem bequemen kleinen Sofa gebetteten Fürsten und ihm beide Hände drückend.“

„Gottlob, daß es noch so gut abgegangen ist, Sie mein gnädigster Herr auf einem bequemen kleinen Sofa gebetteten Fürsten und ihm beide Hände drückend.“

„Gottlob, daß es noch so gut abgegangen ist, Sie mein gnädigster Herr auf einem bequemen kleinen Sofa gebetteten Fürsten und ihm beide Hände drückend.“

meine baldige Genesung zu verdanken. Wahrlich, Förster, Sie sind zu beneiden, Sie beherbergen einen Engel in Ihrem Hause.“

„Ich weiß, Fürst“, sagte dieser, und ein warmes Leuchten trat in seine Augen, ein heißer Blick flog zu seinem Weibe, die hold errötend das seine Gesichtchen abwandte.

Wie kindlich und liebevoll sie ist! mußte Dietrich wieder denken.

„Hier habe ich noch jemand gebracht, der gerne Ihre Bekanntschaft machen würde, Fürst“, sagte der Pfarrer und stellte diesem den Freund vor.

„Es freut mich sehr, einen so tüchtigen Mann kennen zu lernen“, sagte der Fürst, dem Ingenieur die Hand reichend. Und als der Pfarrer ihm sagte, daß Dietrich ein Jugendfreund der Gräfin Mainwinski, da rief ersterer:

„Seien Sie mir doppelt willkommen als Freund und Bekannter der mir wertten Frau. Es soll mich interessieren, auch etwas von drüben aus Ihrem Munde zu hören. Ich habe mir vorgenommen, demnächst wieder einmal eine größere Auslandsreise zu unternehmen, und es wäre möglich, daß ich auch einmal Ihre jetzige Heimat aufsuche.“

„Mit größtem Vergnügen“, erwiderte Dietrich. „Es gibt da so viel des Interessanten und Neuen zu berichten, und da doch Deutschland in vieler Beziehung andere Gewohnheiten und Sitten hat, wie wir es drüben kennen gelernt.“

Die kleine Gesellschaft nahm jetzt den duftenden Kaffee ein, und wieder zeigte sich die Hausfrau als liebenswürdige Wirtin.

Dietrich Detleffsen saß neben dem Fürsten und gewann sofort das größte Zutrauen und Sympathie zu dem Manne. Es war wirklich kein Wunder, wenn der Fürst so viel galt und wo er sich zeigte, mit Freuden begrüßt wurde. Auch Detleffsen wurde durch den feinen Geist des klugen, ernststen Mannes mit fortgerissen, und die Zeit im traulichen Forsthaus verfloß nur allzu rasch; die beiden Herren mußten an den Ausbruch denken.

„Sie verabschiedeten sich von dem Fürsten und den Förstern, und besonders Detleffsen wurde von demselben zu häufigen Besuchen während seines hiesigen Aufenthaltes aufgefordert, was dieser gerne zusagte.“

„Ah, sind auch Kinder im Hause?“ sagte Dietrich, als er ein frohes Kinderstimmchen in den Nebenräumen vernahm.



Das Lichtenfelde-Denkmal in Lichtenfelde bei Berlin. (Mit Text.)

„Gewiß,“ lächelte die junge Försterin, „unser kleiner Stammvater. Wenn es Ihnen angenehm ist, will ich ihn einmal vorstellen.“
„Aber gewiß!“ entgegnete dieser. „Ich bin ein großer Kinderfreund.“

Wenige Minuten später stand ein allerliebster Kerlchen von etwa drei Jahren, mit blondem Krauskopf und blauen, herzigen Cuckungen, vor ihm, sein kleines Händchen reichend und mit einem feinen Kinderstimmchen sprechend: „Tach, Onkel!“ und verwundert und zugleich klug zu dem fremden Manne aufsehend.

Dietrich beschäftigte sich einige Zeit mit dem reizenden Kinde, und auch der Fürst und der Pfarrer hatten großes Wohlgefallen an dem kleinen Kuri. Der Vater aber nahm zum Schluß sein Kind auf den Arm und sagte:

„Ein Försterkind bist du, doch du wirst eines Tages ein Großer werden.“ Sein blaues Auge bligte und seine Hand legte sich wie segnend auf das Haupt seines Kindes. Seine Gattin blickte ernst und still zu ihrem Manne auf, und wie er den Blick gewahrte, stellte er das Knäblein wieder auf die Erde und sein Antlitz war wieder gleichmütig, heiter und froh. Der Fürst aber, welcher die kleine Szene mit wachsendem Interesse beobachtet, sagte:

„Ja, ein Großer wird er, dafür bürgte ich.“ Doch setzte er sinnend hinzu: „Wird er vielleicht so glücklich wie sein Vater werden, dem das reichste Glück auf Erden beschieden? Es gibt viele Große und Großen, die dennoch arm und elenden Mutes sind und einsam ihres Weges gehen.“

„Fürst, Sie haben recht“, sagte die junge Försterin. „Das Glück liegt nicht im Weltgewühl, nicht bei den Hohen, es liegt in uns selbst.“

„Das Glück wohnt hier im Hause“, sagte Dietrich und blickte auf den Förster und dessen Gattin.

„Ja, Wolfgang,“ wandte sich die junge Frau an den Gatten, „hier in unserer Einsamkeit halten wir das Glück; möge es nie von uns weichen!“

„Das gebe Gott!“ entgegnete der Pfarrer ernst. Er wußte von so manchem Glend, von so manchem Eheleben, das ohne Glück und ohne Freude war.

„Also leben Sie wohl, mein lieber Fürst, und möge Ihr Zustand es bald gestatten, mein bescheidenes Haus aufzusuchen. Und Sie, liebwerte Frau Försterin, halten Sie Ihr Glück fest in den Händen, heißt es doch: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube.“

„An mir soll es nicht fehlen, Herr Pfarrer“, entgegnete die junge Frau. „Komm, Bübchen, sag dem Herrn Pfarrer Adieu! Und grüßen Sie mir Ihre lieben Angehörigen. Ich komme bald wieder einmal auf ein Stündchen zu Ihrer Frau Gemahlin. Sie hat mir schon manchen guten Rat erteilt.“

„Das freut mich, das ist für eine junge Ehe von großem Wert.“

Dietrich verabschiedete sich auch, und der Förster begleitete seine Gäste eine Strecke Wegs. Als die beiden wieder allein durch den frühlingsprossenden Wald schritten, erkundigte sich Dietrich über die Förstersleute, da ihm manches aufgefallen war und er hinter denselben eine Lebensgeschichte vermutete.

„Da hast du nicht unrichtig geraten, Dietrich, und ich muß deinen Scharfblick bewundern, obwohl ja schon an dem ganzen Wesen und der Art der Förstersleute einem allerhand Gedanken kommen können. Nun, so höre denn. Der Förster ist von Geburt ein Graf; Unglück und Rückgang der Familie haben ihn in Bahnen gelenkt, die wenig zu seinem Herkommen passen. Er mag auch gefehlt haben, wie diese großen Herren es ja öfters tun, doch das Leben hat ihn in eine Schule genommen, aus welcher er geläutert und zufrieden hervorging. Da er schon als junger Mann ein guter Schütze und Weidmann, überhaupt durch die Besitzungen der Eltern, die jedoch alle unter den Hammer gekommen sind, mit dem Landleben vertraut, bot sich ihm hier diese Försterstelle, die er dankbar annahm und dann auch seinen Herzenswunsch, seine geliebte Margot zu ehelichen, erfüllen konnte. Das ist nun vier Jahre her, seit er hier Förster geworden, vorher war er auch im Auslande, in Amerika, woselbst er sich jedoch nicht weit vorwärts brachte und, wie ich glaube, sehr zu kämpfen und zu leiden hatte, vor allem die untergeordneten Stellungen begleitet haben mag.“

„Schrecklich“, sagte Dietrich. „Fast eine Existenz wie die meinige. Nur daß mir das Glück hold und ich zu einem Berufe gegriffen, der meinen Fähigkeiten zusagte und mir von großem Nutzen war. Hat der Graf keine Verwandten mehr, die sich seiner angenommen hätten?“

„Seine nächsten Angehörigen sind gestorben und verstorben, kann man fast sagen. Doch es sind noch Verwandte da, sehr reiche und hochangesehen in den Aristokratkreisen, die jedoch nicht anerkennen wollen, einen Verwandten zu haben, der so heruntergekommen und verschollen war. Der Fürst hat sich für ihn verwendet und ihm auch zu der Försterstelle verholfen.“

„Aber die Verwandten hätten ihm ihre Hilfe nicht verweigern dürfen. Es müßte ja nicht öffentlich geschehen sein; ich kann nicht, wie man einen Mann wie diesen Förster inszenieren konnte; denn es müssen doch sehr gute Eigenschaften an ihm wohnen, ja ich glaube, daß er ein äußerst prächtiger Mann kann und auch nicht unbegabt ist.“

„Nein, im Gegenteil, er ist ein sehr geheimer Kopf, doch Unterwürfigkeit fehlt ihm. Er ist gewohnt zu herrschen und sich nicht unter Höherstehende unterordnen.“

„Jetzt steht doch auch eine Obrigkeit über ihm.“
„Allerdings. Nun, heute ist der Mann auch älter, bald fünfzig. Und es ist doch ein anderes; in seinem Walde ist er wie ein Herr und seine Vorgesetzten bekommt er im Jahre nicht so oft zu Gesicht.“

„Das reizende Frauchen, das er besitzt, sie ist gewiß von besserer Herkunft?“

„Sie ist die Tochter eines Künstlers, eines Gelehrten, früh verwaist und hatte den Grafen zufällig im Hause ihrer Mutter — sie war Gesellschafterin — kennen gelernt. Die junge Frau war damals bei einem Portrat, welchen der Graf beauftragt hatte, die Försterin einige Male aufsuchte. Sie ist ihm hierher gekommen, die Försterin als sein Weib, und du siehst ja selbst, das Glück der Frieden wohnen unter ihrem Dach. Ich habe sie in einem kleinen Dorfliche getraut, und der Förster hat mir kurz vor der Verheiratung sein Lebensschicksal anvertraut. Ich weiß, daß bei dir ebenfalls in guten Händen ist, denn der Förster ist wohl nicht, daß die Gemeinde erfrühre, aus welcher hoher Meinung er hervorgeht. Abgesehen ist solch ein Schicksal sehr lehrreich und für den einstigen Grafen zur Ehre gereichend, hat doch wieder den richtigen Weg gefunden, wenn auch scheitender und einfacher wie seine Vorfahren, jedoch gerade darum um so befriedigender.“

„Wirklich, man könnte sagen, ein ganzer Roman, und doch ist es Wirklichkeit. Mein Respekt vor dem Förster und vor seinem jungen Weibe wächst zusehends. Dieses liebevolle Weib, noch ein halbes Kind, wird auch sorgen, daß der auf dem eingeschlagenen Wege bleibt und somit ein nützliches und brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft ist.“

„Ja, da magst du recht haben“, erwiderte der Pfarrer. „Die Frau Förster ist nicht mehr so sehr jung, und es ist auch sehr zu erhalten und ein reines Kindergemüt bewahrt, das sie jung und mädchenhaft erscheinen läßt.“

„Was? Das hätte ich nie geglaubt! Nun, dann hat sie mehr meine Hochachtung verdient. Man sieht daran auch, daß sie ein schönes, reines Leben sie geführt. Ich glaube dennoch, daß das Äußere und Wesen eines Menschen uns selten das Innere kann. Und die beiden sind edle Charaktere, denen das Glück und Geschick dennoch nicht die Vornehmheit und Feinheit der rauben konnte.“

„Wahrlich, Dietrich, ich muß immer mehr staunen. Ein Philosoph und Philosoph ist an dir verloren gegangen. Sicher hätte er darin auch dein Glück gemacht.“

„Ich kann es ja noch versuchen“, sagte Dietrich lächelnd. „Doch,“ fuhr er fort, „das Leben und gerade mein Schicksal hat mich hellsehend gemacht. Wahrlich, ich stöße wirklich auf lauter vortreffliche Menschen, daß man sagen möchte, daß die Welt ein großes Lager zu suchen, die mein Mißfallen erregen und die der Welt ein wenig geben. Ihr Pfarrherrn hätten ein leichtes Amt, wenn sie solch vortrefflicher Menschen unseren Lebensweg freizugehen.“

„Allerdings, dies ist richtig, doch es gibt leider genug, die unser Leben uns mißfällt, wie ja auch die Sünde bestehen wird, lange die Erde ist.“

„Wir wollen ein andermal weiter darüber philosophieren“, entgegnete Dietrich. „Wir sind nicht mehr weit vom Schlosse entfernt und ich möchte mich einmal nach der Rückkehr der erkundigen.“

„Ja, tue das“, entgegnete der Pfarrer. „Ich würde dich begleiten, doch meine Zeit gestattet es nicht mehr, da ich noch ein paar Besuche erledigen muß. Also auf Wiedersehen bis abend.“ Sie schüttelten sich die Hand und Dietrich bog in den Seitenpfad, der nach dem Schlosse führte, während der Pfarrer dem Dorfe zuschritt.

Als Dietrich am Schlosse vorprach, empfing ihn Hertense von Christensen, ihm auf seine Frage mittheilend, daß die Gräfin erst in einigen Tagen zurückkehre, da Ulla, die heute früh gestorben und May bei der Beerdigung dort gewesen müsse; der Graf sei auch in Berlin, man habe ihn noch rechtzeitig benachrichtigen können.“

Dietrich bedauerte diesen Trauerfall sehr. Die liebevolle, ganz verwaiste Ulla tat ihm herzlich leid, doch gegen den unbittlichen Tod ist der Mensch eben machtlos. Er reißt da und bringt seine Liden und bringt Schmerz und Leid über eine Familie.

berichtet nun der Baroness von des Fürsten An-
sicht im Forsthaus und daß derselbe, sobald die Gräfin
und dieser wieder hergestellt, im Schlosse vorsprechen wolle.
Hortense hörte wie im Traume zu. War es möglich? So
war der geliebte Mann und sie hatte keine Ahnung davon,
daß die Gräfin und der Graf abwesend. Ihr Herz klopfte
heftig, sie die Ankunft der Gräfin herbei. Wenn er
einigen Tagen im Schlosse erschien und sie allein anträte?
ginge vor diesem ersten Wiedersehen, so sehr sie es in all
Herbeigewünscht hatte.

4.
ber erwacht ein schöner Frühlingstag. Die Natur schmückt
sich mit Blüthen, auch im Schlosspark und Garten macht
sich bemerkbar. Die Vögel zwitschern um die Wette, es kommt
eine, liebliche Zeit, von welcher der Dichter singt:

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blüthen will nicht enden.“

Das gräfliche Paar ist seit einigen Tagen wieder von den
verstorbenen Verwandten zurück und
das verwaisste Kind, soll nun bei ihnen bleiben. Ulla ist still
und erscheint blässer in der schwarzen Trauerkleidung.
alles auf, um die Kleine zu zerküßeln und ihr den schweren
nach Kräften zu ersetzen. Auch Hortense ist liebevoll um
die Waise und es entsteht zwischen den beiden Mädchen eine
Freundschaft.

Am nächsten Tage geht Hortense allein ins Dorf, um für die
einige wichtige Gänge zu besorgen; sie lehnt das gräfliche
ab, da sie gerne durch den schönen Wald den Weg zu
zurücklegt. Die Gräfin fühlt sich seit einigen Tagen nicht
wohl und auch Ulla hat eine heftige Erkältung, so daß sie nicht
gehen kann.

Langsam schreitet Hortense die Chaussee hinunter und biegt
in den schweigenden Wald ein. Tief atmet sie die köstliche Waldluft.
und friedlich ist es doch hier. Sie liebt diese stillen
Wälder und die Natur in ihrer Schönheit und Mannigfaltigkeit.
taucht ihr Lied und dazwischen huschen die Sonnenstrahlen
in den Erlenbüschen, ihr schleierhaftes Gewebe wie in einen
schönen Hüllend. Hortense ist es eigen zumute; sie möchte
sich so aus vollem Herzensgrunde und dennoch
sich, ganz in Gedanken versunken. Jenseits des Pfades führt
der Graf hatte ihn sofort zu sich ins Schloß holen wollen,
der Fürst war nicht dazu zu bewegen. „In einigen Tagen
er besucht haben. Es waren nun schon fast acht Tage ver-
gangen und der Fürst hatte sich nicht blicken lassen.

Nun, dem
Hortense, nicht begegnen. Nun, dem
werden, sie wollte ihren Aufenthalt auf Schloß
wieder, was auch wohl das Beste war. Warum die Ver-
hältnisse hervorrufen, wenn sie uns nur Schmerzliches
bringen. Hortense begann wieder an den
Gräfin zu zweifeln, denn wenn er sie liebte, hätte er
sich in welchem der Fürst augenblicklich Gast ist, hatte auch
das eine sehr interessante, wie sie aus dem
der Beschleiferin im Schlosse kürzlich durch Zufall erfuhr.
Sie hatte genau das, was der Pfarrer schon Dietrich erzählt. Nur
hatte bei dem Forsthaus, durch welchen der Förster die
Wälder erhält, vor einigen Jahren gedient und den einstigen
Forstmeister erhalten. Natürlich das war noch wenig, da der Mann
schon der Försterei zugewandt und einige
Jahre vorher als der Glanz seines Vater-
landes, so wurde er dennoch, und zwar durch
den Fürsten v. Norden, der ihm sehr dazu verholfen
hatte, als Förster angestellt.

Verhältnisse und Existenzen gab es auf
Hortense. Sie konnte mit ihrem Geschick zufrieden
sein, sie den Förster und dessen Gattin kennen

gelernt, von welcher die ganze Umgebung entzückt war. Ja, wenn
jetzt der Fürst nicht dort weilen würde, so hätte Hortense sicher
einmal das freundliche Forsthaus aufgesucht. Hortense ist so in
ihre Gedanken vertieft, daß sie nicht gewahrt, wie von der ent-
gegengesetzten Richtung ein Herr langsam auf sie zuschreitet und
bald erst auf, als des Fürsten hohe Gestalt bereits vor ihr steht.

„Gibt es noch Wunder auf dieser Erde, so nenne ich dieses
ein Wunder, Hortense, Baroness Hortense, daß ich Sie wiedersehe.“
Er faßt ihre Hand und schaut ihr tief in die Augen.

Hortense ist still, unfähig sich zu rühren. Der, an den sie die
ganze Zeit gedacht, ist bei ihr, und der Zauber seiner Persönlichkeit
nimmt sie gefangen.

Hortense lächelt glücklich zu ihm auf. Aller Zweifel, ja die
ganze Vergangenheit mit all ihren trüben Erinnerungen ist wie
ausgelöscht. Sie sieht nur den Mann, den sie liebt.

„Wie war es nur möglich“, sagte der Fürst, endlich das
Schweigen brechend, „daß wir uns jemals trennen konnten.
Gehören wir nicht zusammen in alle Ewigkeit.“ Er zog ihren Arm
fest in den seinen und so schritten sie weiter, die Welt, Zeit und alles
um sich her verlassend, nur ihrer Liebe bewußt.

„Komm, ich führe dich in mein stilles Forsthaus, dort blüht
schon ein Glück, es soll ein zweites sein, denn, Hortense, ich frage
dich jetzt hier im tiefen Schweigen des Waldes, unter dem freien
Himmelsdom, willst du die Meine werden. Willst du meinen
einfachen Weg teilen und zu einem sonnigen und lichtvollen
machen. Ich weiß ja jetzt, daß damals nur ein unglückliches Ver-
hängnis zwischen uns schwebte und war leider zu kurzfristig, um
dasselbe gleich zu ergründen. Vergib mir, wenn dir dadurch
Kummer und Leid entstanden ist. Glaube mir, ich habe keine
Ahnung davon gehabt und dich stets geliebt, mich nur still zurück-
gezogen, um dir nicht dein, mir von den schlechten Menschen ge-
schildertes Glück zu zerstören.“

„Also ist es doch wahr, daß man mich bei dir verleumdet hat“,
sagte Hortense mit zuckenden Lippen.

„Ja, Herr“, entgegnete er leise. „Leider muß ich es gestehen.
Aber nicht wahr, es ist vergessen und wir wollen nie wieder davon
reden. Nur eines noch. Hast du mich lieb?“

„Mehr als mein Leben.“ Jubelnd klang es von Hortensens
Lippen und jubelnd schloß der Fürst sie in seine Arme und küßt
zärtlich ihre Lippen, ihr goldenes Haar und schaut leuchtenden
Auges in Hortensens schönes Gesicht, welches vom Glücke wie ver-
flärt und wunderbar holdselig ist.

Dann schreiten sie langsam weiter. Worte finden sie wenig,
ihre Liebe ist zu groß und tief, um für dieselbe banale Redens-
arten zu finden. Doch ihre Augen leuchten und ihre Herzen sind
voll Jubel.

„Hortense, mein Lieb, wir haben uns um Jahre unseres
Glückes gebracht, vielmehr die Menschen, darum müssen wir diese
Zeit als nie vorhanden gewesen betrachten, denn uns und unserer
Liebe kann weder Raum noch Zeit etwas anhaben, sie besteht
ewig, solange wir leben.“

„Wie wäre es möglich gewesen, daß ich dich jemals vergessen
würde“, sagte Hortense, sich innig an ihn schmiegend.

„Mein Lieb“, sagte er weich und blickte voll heißer Liebe
auf sie.

„Hier im stillen Waldesdom haben wir uns nach langer Tren-
nung wieder gefunden und Gott, der die Liebe ist, wird unseren
Bund segnen.“

„Mein Fürst, mein Herr“, sagte Hortense leise.

„Ja, er soll dein Herr sein“, erwiderte der Fürst lächelnd. „Du
wirst staunen über das stramme Regiment, das dein Liebster
führen wird. Ist dir nicht bange davor?“

„Gewiß sehr“, entgegnete Hortense schelmisch lächelnd. „Doch
werde ich mich bemühen, dir eine gehorsame Ehefrau zu werden.“

„Wir sind am Forsthaus. Sie werden sich wundern, wen ich
ihnen bringe. Wir hatten uns jedoch nicht lange auf, denn dann
geht es ins Schloß, um unseren Freunden die freudige Nachricht
zu bringen.“

„Wäre es nicht besser, wir warteten noch einige Tage damit,
da unser Glück jetzt wenig in ein Trauerhaus paßt?“

„Mit nichts, Hortense“, sprach der Fürst. „Die gräfliche Fa-
milie ist mit meinem Leben so verknüpft, daß sie die ersten sind,
die ich von der Wendung der Dinge in Kenntnis setzen möchte,
zudem sind nun schon vierzehn Tage seit dem Todesfall verstrichen
und das Leben will auch sein Recht.“

„Wie du denkst, Herbert“, sagte Hortense und beide betraten
das Forsthaus. Die Försterin kam ihnen entgegen und schaute
etwas verwundert auf die junge, feine Dame am Arme des Fürsten,
faßte sich jedoch rasch und hieß sie herzlich willkommen. Der Fürst
berichtete ihr nun den Sachverhalt und der Förster, der auch hinzu-
kam, und seine Gattin gratulierten auf das freudigste dem Paare.

(Fortsetzung folgt.)

Aus vergangenen Zeiten.

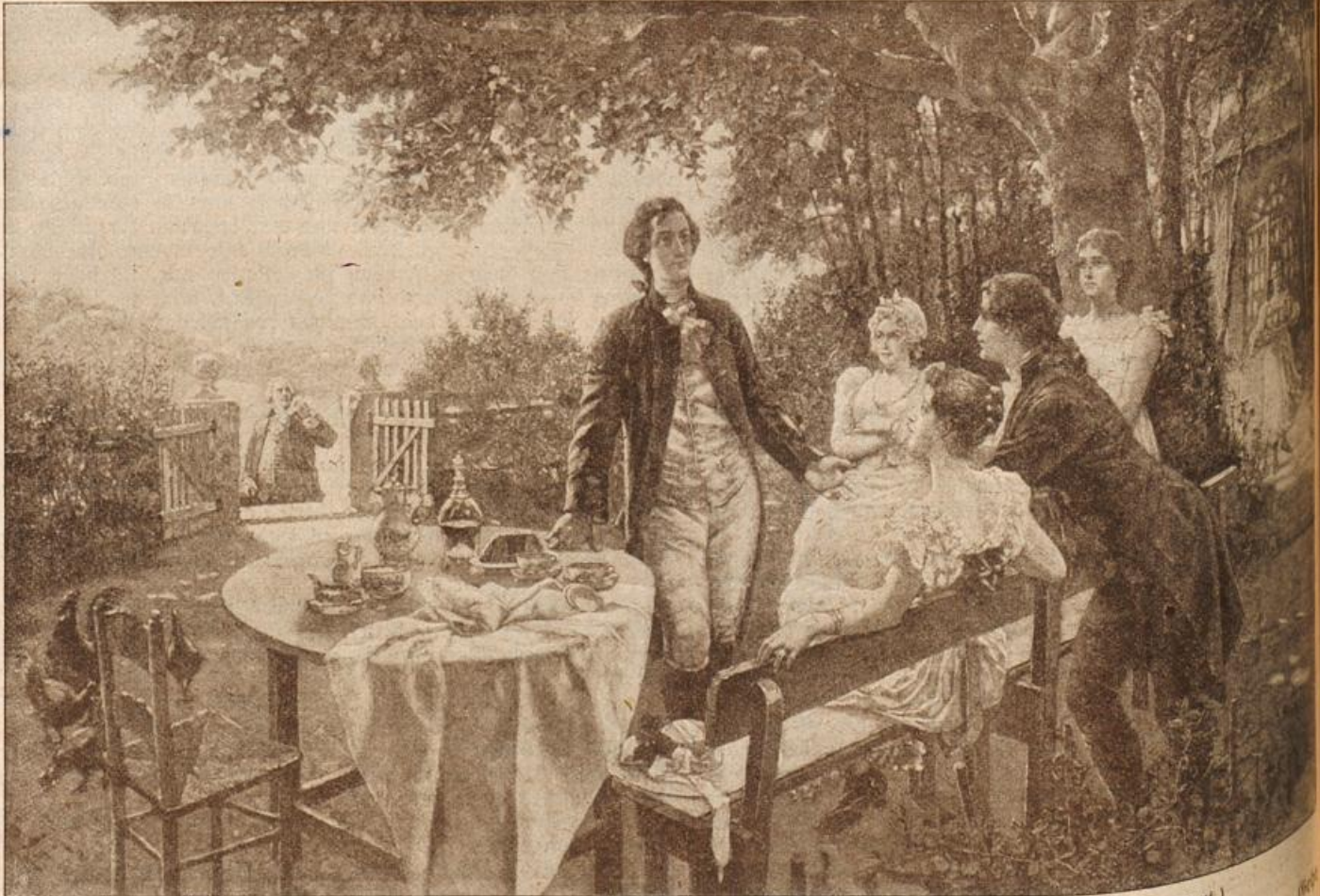
Historische Erzählung von Franz Wezel.

(Nachdruck verboten.)

In keinem Teile unseres Vaterlandes gab es im Mittelalter so viele kleine und kleinere Herrschaften als in Süddeutschland, vorzugsweise in dem heutigen Württemberg und in Hohenzollern. Herrschaft grenzte an Herrschaft, Kloster an Kloster. Dem weltlichen Herrn oder dem Klerus gehörten Grund und Boden, gehörten die Dörfer und zum Teil auch Städte, gehörten die Einwohner selber, die als seine Hinterlassen um ihn wohnten. Viele Dörfer und viele Städte waren jahrhundertlang ein und derselben Familie, mehr Dörfer und mehr Städte hatten dies Glück nicht. Wie ein Spielball wurden sie in Kriegs- und in Friedenszeiten hin- und hergeworfen, kamen sie von dem einen Herrn zum andern, je nach den Bedürfnissen.

Im dritten Häuschen an der alten Straße nach Gammertingen saßen zwei Frauen in ebenerdigen Stübchen beisammen. Das junge Mädchen vornen am Tische säumt ein rotes Tuch. Das runde Gesicht hängt tief über der Arbeit und ist fast wie das Tuch selber. Emig fliegt die Nadel auf und ab, muß eine dringende Arbeit sein. Das Mädchen schaut nicht auf.

Die alte Frau im braunen Lederjessel hinten in der Ecke bückt sich mühsam, nimmt die Decke von ihren Füßen, stellt sie auf den braunen Stod, der an dem Sessel gelehnt war, und lächelt sich ein bißchen Bewegung will ich mir machen, aber freundlich zum Mädchen hin, „ein wenig hin und her will ich, damit ich nicht ganz lahm werde, damit ich sanft bittend: „Ach, Ruhme Marianne, tut mir den Rücken und bleibet heute hier“, sie sieht an der Frau vorüber,



Der junge Goethe. Von Frank Kirchbach. Photographie im Verlag der Phot. Union in München. (Mit Text.)

Sehr reich an solchen Herrschaften war namentlich Hohenzollern. Hier besaß fast jedes Städtchen, ja fast jedes Dorf seinen besondern Herrn. Auch hier wechselten die Herren mit ihren Besitzungen sehr viel, vielleicht mehr als in den Nachbargebieten. Lichtenstein!

Wenn man vom Donautale, ich meine von Sigmaringen her, das Laucherttal mit seinem ehemals so mächtigen, angesehenen Beringen herauf über Gammertingen in das Eyachtal hinunterfahren, kommt man gleich nach Gammertingen an Neufra vorbei, wo in nordwestlicher Richtung vom Dorfe die letzten Reste der stolzen Burg auf einem kegelförmigen Bergvorsprung am linken Ufer der Fehla zwischen Tannengrün und Eichenblättern aufragen. Es ist nicht mehr viel, was von allen Herrlichkeiten übrig blieb, was man da von dem still murrenden Bächlein aus im smaragdnen Talgrund erblickt. Immerhin aber noch etwas!

Fast volle vier Jahrhunderte sind in den Schoß der Vergessenheit versunken seit jenen Tagen, da die Bubenhofer die Herrschaft Lichtenstein an Dietrich von Späth zu Zwiefalten, dem Erbtruchseß von Württemberg, um dreißigtausendfünfhundert Gulden veräußerten. Die Herren von Späth waren dem Herzog Ulrich von Württemberg nie sonderlich hold.

Ulrich protestierte denn auch gegen den Handel und zog mit bewaffneter Macht in Dietrichs neu erworbene Herrschaft. Das Dorf Neufra wurde bei dieser Gelegenheit ein Raub der Flammen. Aus jenen bösen Tagen ist unsere Erzählung genommen.

wenig verlegen, ich wollt Euch schon lange drum bitten, nicht den weiten, mühsamen Weg auf den Hochberg hinauf, er wird ...“ Sie stößt, senkt den Kopf und wird tief rot. „Er wird doch nicht kommen“, wollte sie schon sagen, als sie sich rechtzeitig besann. Die alte Frau wendete sich ihr mit zitternden Lippen zu. Sie hat ihr Gretle wohl verstanden.

„Weinst, Gretle“, sagte sie matt, aber nicht hoffnungslos, „meinst du, er wird nicht kommen? O doch, o doch“, sagte sie hastig hinzu, „er kommt bald, er muß bald kommen, ich hab' es lang von ihm geträumt — Friedrich kommt.“ Sie sagte es langsam und bestimmt und tritt ihren Rückweg zum Lederjessel und näht wieder an ihrem Tüchlein. „Wir wollen's hoffen“, versetzt Gretle sanfter und nicht an ihrem Tüchlein. „Wir wollen es hoffen.“

Sieh, Kind,“ fährt Friedrichs Mutter über, „du bist fort, es sind nun zehn Jahre her, daß er dort, wo du jetzt bist, zum letztenmal saß, das Ränzlein schon über, Hut und Stod in der Hand. Und ich stand an der andern Seite des Tisches, der Friedrich der ihn mit hat genommen, rechts von mir. Und ich fragte mich wehem Herzen, die Augen noch rot vom Weinen: „Sieh, ich dich noch einmal im Leben, Friedrich?“

Da hat er mir die Hand gegeben und mich angeschaut, lang in Leben, mag es auch lange dauern. Und sieh, diese Worte, die ich seit jener Stunde in meinem Herzen schon seit Jahren meinte, nehmst du Schatz. Diese Worte bedeuten schon seit Jahren meine

„Kraft, meine Lebenshoffnung, meinen Lebensmut. Diese sind für mich das Leben selber, ohne sie wäre ich schon gestorben. Friedrich hat mich noch einmal gesehen. Ich war gestern mittag oben und werde morgen mittag noch hinaufgehen und sehen, wie nicht wird kommen.“ Sie senkt die Stimme und fort: „Denn höre, Gretle, Ulrich soll ins Land gehen, sagen sie, er soll Herrn Ulrich grüßen, weil er sich tief auf, „und da ist aus ihren dunklen Augen ein warmer Strahl, auf ihn vielleicht noch.“

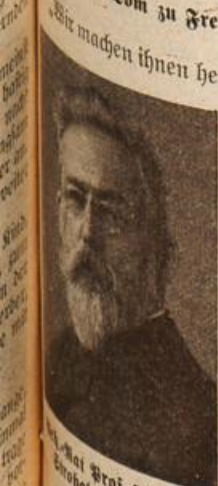


Das neue Konzerthaus in Heidenheim. (Mit Text.)
Phot. Eugen Gädle, Heidenheim.

Am Abend kommen Soldaten die alte Steige von den Kammerdingen herauf Neufra zu. Sie gehen in schweren, schweren Mänteln, die Hüte tief im Gesichte, die schwere Eisen- geschultert, die Streitart an der Seite.



Der Dom zu Freiberg. (Mit Text.)



Prof. Dr. Emil. (Mit Text.)

„Wir machen ihnen heiß — die sollen einmal etwas erleben“, sagt der Korporal in der Mitte. „Wir brennen's ganze Nest an“, sagt der zweite und spuckt aus. „Wir wär's lieber, ich zög' gegen den Teufel selber, da hätte ich mehr Pläsier daran“, sagte der Dritte und räuspert sich. „Ich nehm' das erste Haus“, beginnt der Korporal, seine robusten Schultern redend. „Ich nehm' das zweite“, sagt der

„Und der Friedrich nimmt das dritte Haus“, fügt der Korporal hinzu im Tone des Befehls, als der dritte Soldat schweigt.

„Das dritte Haus nehm' ich nicht“, sagt der und bleibt stehen.

„Und ich sage, du nimmst das dritte Haus“, befiehlt der Korporal barscher.

„Ich nehme das dritte Haus nicht“, sagt Friedrich.

„Du mußt“, versteht der Soldat rechts.

„Ich befehle dir's“, sagt der Korporal und stampft mit dem Fuß auf den Boden.

„Ich tu's nicht — ich führe diesen Befehl nicht aus . . .“, besteht Friedrich.

„Dann bist du ein Verräter! He!“ Der Korporal zieht ihn an den Ohren zu sich her.

Der andere lacht und spuckt wieder aus. „Du mußt, Freund, oder du wirst . . .“

Er legt die schwere Eisenbüchse auf Friedrich an.

„Meinetwegen“, sagt der und macht sich frei. — „Ich will ein Verräter sein — das dritte Haus brenn' ich nicht an . . .“

„Verräter! Hund! Du mußt gehorchen oder sterben . . . Wir wollen dir's sagen! . . . Du bist unser Gefangener. Vorwärts, Schurke!“ Sie brüllen es und schleppen ihn zurück ins Lager als Verräter.

Horch! — Horch! — Horch!

Bim — bim bim bim — bim — Die Glocke wimmert um Hilfe vom Turm.

Tra — trara — tra — trara — Das Feuerhorn ruft durch die Straßen des Dorfes.

„O weh, — o weh, — o weh!“ Frau Ursula stammelt's, weiß wie der Schnee, mitten in der Straße und weist mit blankem Arm vor sich auf das Häuschen hin, in dem die Flammen schießen aus



Adolf Friedrich VI., Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. (Mit Text.)
Phot. Carl Wolff, Neustrelitz.



Der Jubiläumsbrunnen im Stadtpark zu Grimnitz i. S. (Mit Text.)

über auf einmal mit tiefem Weh in ihre Seele schneidet. Sie reißt eine Türe vor sich auf und winkt dem Weiblein, sie tritt ins Zimmer, weiß nicht wie, und sieht sich um und sieht in der Dunkelheit eine schwarze, breite die Hände gebunden auf dem Boden lauern neben dem Der Mann steht langsam auf, steht einen Augenblick wie dann ein freudiges Aufleuchten in den bleichen Zügen, die Bänder sind zerrissen, ein lauter Schrei: „und der junge Mann liegt jubelnd und weinend an Sie. Sie wankt und wankt und wäre umgesunken vor Schmerz, hielt Friedrich sie nicht fest in seinen blutenden Er redet nicht, er lächelt jetzt nur und drückt sie fester Herz, überwallt von warmer Dankbarkeit für sie, die ist ge ihm beizustehen in den letzten Stunden. Auch das alte Sie steht ganz still, sieht ihn nur an, eine lang sieht sie ihn an, dann lallt sie lächelnd und mit Weh: es verzeih dir, Friedrich. — Ich bin dir nicht böse.“ Sie und schluchzt laut auf.

Er haucht es nur und setzt die Bitternde hin auf hinter dem Tische an der Wand.

„Du, daß du hast — das getan.“

„Friedrichs Lippen zittern vor Spannung.“

„Du — daß du — unser Haus —.“ Sie hält inne, deckt

mit der Schürze zu und stößt einen grellen Schrei aus.

„Die Anie und hebt die Arme stehend:“

„Daß ich hab' — daß ich hab' — unser Haus — rede, Mutter!“

es laut und ganz wirr. Der Posten auf dem Flur stampft

auf den Boden und pocht mit der Eisenbüchse an die Tra-

du und brummt, sie sollten sich stille verhalten da drinnen.

„Du unser Haus hast — angezündet — Ich war —“

er hebt ihren Arm.

„Der junge Mann springt auf. Friedrichs verzerrte Züge

er lächelt, aber nicht mehr schmerzhaft, auch nicht

„Daß ich nicht getan, Mutter.“

„Du hast du nicht getan, Friedrich?“ Sie zittert und steht auf.

„Mien, ich hab' es nicht getan. Das war ein anderer, Mutter.“

„Marianne fühlt ein unendliches Glück in sich empor-“

„Sie setzt sich wieder hin, ganz still, die Arme im Schoß,

„Ich war es nicht, Mutter. Das war ein anderer. — Sieh

„Hände! Sie bluten und sind rot gefärbt vom Blute. Aber

„Schmerzen nicht. Ich sah die Feuerwellen aus unserem Hause

„gewesen, schlugen, sie waren auch rot, sehr rot, aber sie wären

„ermitteln, hält' ich das Haus angezündet. — Meine Hände

„er ist mir ein großer Trost — ein Balsam — ein großes

„Er sitzt vor sie hin und nimmt ihre Hände in die seinen.

„wollen, ich sollt' es nehmen, ich sollt' unser Häuschen

„nicht getan, was sie haben wollten, ich hab' den Befehl nicht

„geworden und werde sterben müssen, aber ich sterbe gern,

„Ich habe Euch noch einmal gesehen. Und ich danke

„Ich danke Euch für alles — Lebet wohl — lebet wohl!“

„ganz still und feierlich, das Haupt an ihrer Brust, jetzt

„seine Arme sinken:“

„nun geht und lebet.“ Er starrt und blickt mit leisem

„Mittel noch um, das Filzhütlein noch auf.“

„Du hilfst deiner Mutter das Häuschen

„aufbauen. Du hilfst ihr tapfer mit. Nach einem Jahr

„wieder. Solche Jungens kann auch ich brauchen.“

„Marianne und Friedrich gehen heim. Sie reden nicht

„ein paar Worte. Das Sternlein aber wandelt mit

„dieselbe Bahn, es leuchtet heller noch und größer als

„und auch im Osten, im Talgrund, sind die Wehklagen

„und nach verstummt.“

Zur Warnung.

„S. hatte sehr schönes braunes Tuch zu einem Kleide
mit Schneider in London abgeben lassen. Als dieser
ebenfalls Maß zu einem neuen Kleid nehmen zu lassen.
Schuhmacher gefiel das Tuch des Lords sehr und nach er-

haltener Auskunft, für wen es bestimmt sei, sagte er zu dem
Schneider: „Machen Sie mir auch einen Rock wie den des Lords,
von dem nämlichen Tuche und nach dem nämlichen Schnitte.“

Zufällig kam Lord S. nach einigen Tagen wieder zu dem
Schneider, und es fiel ihm auf, daß dieser weit mehr von dem
Tuche vor sich liegen hatte, als er ihm zugesandt. Er fragte ihn,
wem dieses Tuch gehöre. „Einem Schuhmacher namens John
Drad“, erwiderte der Kleiderkünstler, „er hat ausdrücklich gerade
einen solchen Rock verlangt wie Sie bei mir bestellt haben.“

„Nun gut“, sagte der Lord, „so schneiden Sie mein Tuch in
lauter kleine dreieckige Stückchen und machen Sie mir dann aus
diesen Stückchen mein Kleid; ich will Ihnen zehn Guineen dafür
bezahlen, aber unter der Bedingung, daß Sie den Rock des
Schuhmachers in derselben Weise anfertigen.“

„Gut“, antwortete der Schneider, „Ihr Wunsch soll erfüllt
werden“, und er machte nun zwei ganz gleiche Röcke aus lauter
dreieckigen Stückchen Tuch zusammengefügt.

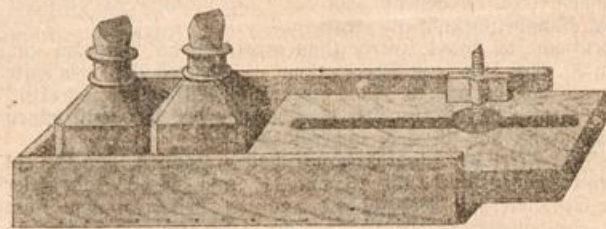
Der Schuhmacher kam zu dem Schneider, um sich nach seinem
neuen Rock zu erkundigen und erschrak nicht wenig, weil er wohl
aus hundert Fäden zusammengesetzt war und einer Schildkröten-
schale ähnlich sah. Er erhob darüber einen heftigen Lärm gegen
den Schneider; dieser erwiderte aber ganz trocken: „Weshalb
ereifern Sie sich denn so? Ich habe ja nur getan, was Sie aus-
drücklich verlangt haben. Hier ist der Rock des Lords, ebenso
sollte ich Ihnen einen machen. Sehen Sie beide genau an und
Sie werden finden, daß sie ganz gleich sind.“

„Ja, das ist wahr, Meister“, sagte der Schuster kopfschüttelnd,
„das soll mir aber eine Warnung sein, künftig mich nicht mehr
nach vornehmen Leuten zu richten.“

Fürs Haus

Verstellbarer Kasten für Zeichentinte.

Beim Zeichnen und Malen sind die farbigen Zeichentinten, so ge-
nannte Ausziehtusch, wichtige Gehilfen; wehe aber, wenn die kleinen
Fläschchen einmal einen unbeabsichtigten Stoß übernehmen und ihren In-
halt über den Tisch oder Dede ergießen. Dann erweist sich ihre „Unver-
stößlichkeit“ als sehr unangenehme Eigenschaft, denn weder Waschen noch



halten der Flaschen dürfte daher bei allen Zeichnern Interesse finden.
Es ist ein ganz einfacher, länglicher Holzkasten, genau so breit, wie die
Fläschchen sind, dessen eine Schmalseite zu entfernen ist. Ein gut hinein-
passendes festes Brett erhält oben eine Kante, durch die eine Stativ-
schraube, die bis zum Kastenboden reicht, geleitet wird. Dadurch kann
das Brett in jeder Stellung festgeschraubt werden und der Ständer jede
beliebige Anzahl Flaschen halten und vor dem Umfallen bewahren.

Unsere Bilder

Das **Vilienthal-Denkmal** in Lichterfelde bei Berlin. In Lichterfelde
bei Berlin wurde am 17. Juni ein Denkmal für Vilienthal, dem ersten
modernen Flieger, feierlich enthüllt. In der Nähe, wo sich das Denkmal
erhebt, fand Vilienthal mit einem Gleitflieger 1896 seinen Tod. Das Denk-
mal besteht aus Sandstein, die Vorderseite zeigt das Relief Vilienthals, und
auf der Spitze der Pyramide steht ein Jüngling, der sich zum Fluge anschickt.

Der **junge Goethe**. Man möchte bei dem Bilde des Münchener Pro-
fessors J. Frank Kirchbach an die glückliche Zeit des jungen Goethe in Sese-
heim denken. Sein Freund und Tischgenosse in Straßburg, Friedrich
Leopold Weyland aus Buchweiler, der zur selben Zeit, da Goethe sich
zur Vollendung seiner in Leipzig begonnenen und dort nicht allzu eifrig
geförderten juristischen Studien nach Straßburg begeben hatte, in der
alten Münsterstadt Medizin studierte, hatte ihn in das trauliche, gastfreie
Haus des bieder Landpfarrers von Seseheim eingeführt, dessen Familie
Goethe, wie er in „Dichtung und Wahrheit“ erzählt, so lebhaft an die des
waderen „Landpredigers von Walsfield“ erinnerte. Aus den verzierten
Schilberungen in „Dichtung und Wahrheit“ weiß man ja auch, welchen Ein-
druck die dritte Tochter des Pfarrers Brion, die achtzehnjährige Friederike,
auf den Dichter gemacht hat: „Ein kurzes, weißes, rundes Köpfchen mit
einer Falbe, nicht länger, als daß die nettesten Fädchen bis an die Anhökel
sichtbar bleiben... schlank und leicht, als wenn sie nichts an sich zu tragen
hätte, schritt sie, und beinahe schien für die gewaltigen blonden Zöpfe
des niedlichen Köpfchens der Hals zu zart. Aus heiteren, blauen Augen
blickte sie sehr deutlich umher, und das artige Stumpfnäschen forschte so
frei in die Luft, als wenn es in der Welt keine Sorge geben könnte... So

